

# Auszüge aus den Brâmahnas und Upanishaden

Im Folgenden stehen einige, nach meiner Ansicht, die schönsten Abschnitte aus dem Buch  
"Upanishaden" von Alfred Hillebrandt (1853-1927),  
leicht überarbeitet im Vergleich zur Übersetzung von Paul Deussen (1845-1919).

Trotz ihres enormen Alters, trotz des langen Weges, den sie zu uns nach Europa genommen  
haben, sind sie für mich eine unerschöpfliche Quelle der Inspiration. Nicht, daß unsere  
Kultur an solchen Quellen Mangel leidet, aber man sagt "eine gute Ernährung ist eine  
vielfältige Ernährung".

*In diesem Sinne wünsche ich viel Freude beim Lesen, Jens.*

[www.pushpak.de](http://www.pushpak.de)

## Inhaltsverzeichnis

Aus der Brahmanenzeit.....	2
BRIHAD-ÂRANYAKA-UPANISHAD .....	5
CHÂNDOGYA-UPANISHAD .....	14
KENA-UPANISHAD.....	22
KÂTHAKA-UPANISHAD .....	24
ÎSHA-UPANISHAD .....	29
BRAHMABINDU-UPANISHAD.....	30

## Aus der Brahmanenzeit

### WAHRHEIT UND UNWAHRHEIT

Die Götter und Dämonen, beides Nachkommen des Prajâpati, traten das Erbe ihres Vaters an: die Rede, wahr und unwahr, Wahrheit und Unwahrheit. Sie sprachen beide die Wahrheit, sie sprachen beide die Unwahrheit. Weil sie beide in gleicher Weise sprachen, waren sie auch gleich.

Die Götter gaben die Unwahrheit auf und hielten sich an die Wahrheit; die Dämonen gaben die Wahrheit auf und hielten sich an die Unwahrheit.

Da überlegte die Wahrheit, die in den Asuras (*Dämonen*) wohnte: »Die Götter haben die Unwahrheit aufgegeben und sich an die Wahrheit halten wollen: wohlan, ich will dahin gehen.« Sie ging zu den Göttern.

Die Unwahrheit aber, die in den Göttern wohnte, überlegte: »Die Asuras haben die Wahrheit aufgegeben und sich an die Unwahrheit halten wollen; ich will dahin gehen.« Sie ging zu den Asuras.

Die Götter sprachen ganz die Wahrheit, die Asuras ganz die Unwahrheit. Die Götter, die beständig die Wahrheit sprachen, wurden scheinbar geringer und ärmer. Darum wird einer, der ständig die Wahrheit spricht, scheinbar geringer und ärmer; aber schließlich gedeiht er; denn die Götter gedeihen schließlich.

Hingegen die Asuras, die beständig die Unwahrheit sprachen, glänzten wie Salzboden äußerlich, wurden scheinbar reich. Darum glänzt äußerlich der, der beständig die Unwahrheit spricht, wie Salzboden, wird scheinbar reich. Aber schließlich versagt er; denn es versagten die Asuras.

### SCHÖPFUNGSMYTHOS

Die Welt war anfangs Wasser, eine wogende Flut. Es wünschte sich fortzupflanzen, kasteite sich und tat Buße. Als es Buße tat, entstand ein goldenes Ei. Es gab damals noch kein »Jahr«. Das goldene Ei schwamm solange umher, als die Zeit eines Jahres beträgt.

Daraus entstand in einem Jahre ein Mann, der Prajâpati. Darum gebiert innerhalb eines Jahres eine Frau oder Kuh oder Stute; denn innerhalb eines Jahres entstand Prajâpati. Er durchbrach das goldene Ei, fand aber keinen Halt. Da trug ihn, umherschwimmend, für die Dauer eines Jahres das goldene Ei. Nach Jahresfrist wünschte er zu sprechen. Er sagte *bhûr*, da entstand die Erde; er sagte *bhuvar*, da entstand der Luftraum; er sagte *suvar*, da entstand der Himmel. Darum wünscht ein Kind nach Jahresfrist zu sprechen; denn nach Jahresfrist sprach Prajâpati.

Als er zum erstenmal sprach, sagte Prajâpati ein und zwei Silben; darum sagt ein Kind, wenn es zum erstenmal spricht, ein und zwei Silben.

Die fünf Silben (*bhûr usw.*) machte er zu den fünf Jahreszeiten. Das sind diese fünf Jahreszeiten. Prajâpati erhob sich nach Jahresfrist so über diese entstandenen Welten; darum wünscht ein Kind nach Jahresfrist sich zu erheben; denn nach Jahresfrist erhob sich Prajâpati.

Er wurde tausend Jahre. Wie einer zum anderen Ufer eines Flusses hinübersieht, so sah er zum anderen Ufer seines Lebens.

Singend und sich kasteiend wandelte er, sich Nachkommenschaft wünschend, umher. Er legte in sich Zeugungskraft; er schuf mit dem Munde die Götter (*deva*); diese Götter wurden für den Himmel (*div*) geschaffen, darum sind die Devas Devas. Als sie für den Himmel geschaffen wurden, war es für den, der sie geschaffen hatte, wie Tag. Darum sind die Devas Devas, weil es für den, der sie geschaffen hatte, wie Tag war.

Mit seinem abwärts gehenden Hauch schuf er die Asuras; diese wurden für die Erde geschaffen. Für ihn, der sie erschaffen hatte, war es gleichsam dunkel.

Er wußte: »Ich schuf ein Übel, weil es für mich nach ihrer Erschaffung gleichsam dunkel wurde.« Daher durchbohrte er sie mit Unheil, daher gingen sie zugrunde. Darum sind die Geschichten von den Göttern und Asuras, die man teils im Epos, teils in der Sage erzählt, nicht wahr. Denn »daher durchbohrte Prajâpati sie mit Unheil, daher gingen sie zugrunde«. Das hat ein Prophet in dem Verse ausgesprochen: »Nicht hast du irgendeinen Tag gekämpft, nicht lebt dir, Herr, ein Feind. Eine Täuschung nur ist es, was man von deinen Kämpfen sagt: nicht heut noch früher hast du einen Feind bekämpft.«

Was für ihn nach Schaffung der Götter wie Tag war, das machte er zum Tage; was für ihn nach Schaffung der Asuras wie dunkel war, das machte er zur Nacht. Das ist Tag und Nacht.

## DAS BRAHMAN UND DIE GÖTTER

Die Welt war anfangs Brahman. Es schuf die Götter und nach ihrer Schöpfung setzte es sie einzeln in die Welten ein, in diese Welt den Agni, den Vayu in den Luftraum, an den Himmel die Sonne.

In die Welten, welche höher als diese (*drei*) waren, setzte es die Götter ein, welche höher als diese (*drei*) waren. So wie hier die Welten sichtbar sind und ihre Götter, so sind jene Welten und deren Götter, welche er in sie einsetzte, sichtbar.

Das Brahman aber selbst ging nach der entgegengesetzten Seite. Nach der entgegengesetzten Seite gegangen, überlegte es: »Wie möchte ich in diese Welten wieder hinabgehen?« Es ging mittels zweier Dinge, nämlich mittels Name und Gestalt in sie wieder hinab. Was immer einen Namen trägt, das ist eben Name; was aber keinen Namen trägt und, indem man sich sagt, »diese Gestalt ist das«, an seiner Gestalt erkennbar ist, das ist Gestalt. So weit reicht diese Welt, wie Name und Gestalt.

Das sind die beiden großen Mächte Brahmans. Wer diese beiden Mächte Brahmans kennt, wird zur großen Macht.

Das sind die beiden großen Geheimkräfte Brahmans. Wer diese beiden großen Geheimkräfte Brahmans kennt, wird zur großen Geheimkraft. Von diesen beiden ist eins das wichtigere, die Gestalt. Denn auch was Name ist, ist Gestalt. Wer das wichtigere von beiden kennt, wird wichtiger als der, dem er überlegen zu werden wünscht.

Die Götter waren anfangs sterblich. Als sie durch das Brahman es erreichten, wurden sie unsterblich. Wenn er dem Geist ein Gußopfer bringt - Geist ist Gestalt, durch den Geist erkennt er: »das ist diese Gestalt« -, dadurch erlangt er die Gestalt. Wenn er der Rede ein Gußopfer bringt - Rede ist Name, durch die Rede erfaßt er den Namen -, dadurch erlangt er den Namen. So weit reicht dies All, wie Name und Gestalt. Das alles erlangt er. Das alles ist unvergänglich. Dadurch wird ihm unvergängliches gutes Werk, unvergängliche Welt zuteil.

## WAS IST BESSER ALS OPFER FÜR DIE GÖTTER?

Da sagt man: »Wer steht höher, der, welcher sich selbst, oder der, welcher den Göttern opfert?« Darauf soll man erwidern: »Der, welcher sich selbst opfert.« Sich selbst opfert der, welcher weiß: »Dieser mein Leib wird hierdurch bereitet, dieser mein Leib wird dadurch angelegt.« Wie eine Schlange die Haut, so legt er diesen sterblichen, schlechten Leib ab. Aus Versen, Opfersprüchen, Spenden bestehend, erlangt er die Himmelswelt.

Der opfert den Göttern, welcher weiß: »Den Göttern opfere ich hier, die Götter verehere ich.« Wie ein Geringerer einem Höheren Tribut bringt oder wie ein Vaishya (*Diener*) einem Könige Tribut bringt, so ist dieser. Eine solche Welt, wie der andere, gewinnt er nicht.

## LOB DES STUDIUMS

Erwünscht sind Studium und Unterricht. Man wird aufmerksam, unabhängig, erwirbt Tag für Tag Vermögen, schläft gut und wird sein eigener bester Arzt: Selbstbeherrschung, Zielbewußtsein, Wachstum der Erkenntnis, Ansehen, Reifen der Menschheit sind damit verbunden. Wachsende Erkenntnis entwickelt in dem Brahmanen vier Pflichten: Brahmanenwürde, entsprechendes Verhalten, Ansehen, Reifen der Menschheit (*durch Belehrung*). Die reife Menschheit lohnt dem Brahmanen durch vier Pflichten: Ehrerbietung, Freigebigkeit, Sicherheit gegen Vergewaltigung und gegen Mord.

Was immer die Mühen zwischen Himmel und Erde sein mögen, deren höchste Stufe ist das Studium; das Ziel dessen, der so wissend sein Studium betreibt. Darum soll einer sein Studium betreiben.

Was immer er vom Veda studiert, das hat er als ein Opfer dargebracht, wer so wissend sein Studium betreibt. Darum soll er sein Studium treiben.

Wenn einer auch gesalbt, geputzt, behaglich auf bequemem Lager liegend sein Studium treibt, bis in die Fingerspitzen kasteit er sich, wer so wissend sein Studium treibt. Darum soll einer sein Studium treiben.

Honig sind die Verse des Rigveda, Butter die Verse des Sâman, Ambrosia die Sprüche des Yajus; wenn er die Dialoge studiert, so ist das Reis mit Milch und Reis mit Fleisch.

Mit Honig erfreut der die Götter, wer so wissend die Verse des Rigveda Tag für Tag als Studium treibt. Erfreut erfreuen ihn diese mit allen Wünschen, mit allen Genüssen.

Mit Butter erfreut der die Götter, der so wissend die Verse des Sâman als Studium Tag für Tag treibt. Erfreut erfreuen ihn diese mit allen Wünschen, mit allen Genüssen.

Mit Ambrosia erfreut der die Götter, der so wissend die Sprüche des Yajus als Studium Tag für Tag treibt. Erfreut erfreuen ihn diese mit allen Wünschen, mit allen Genüssen.

Mit Milchreis und Fleischreis erfreut der die Götter, der so wissend die Dialoge, die Erzählungen aus Mythen und Geschichte als Studium Tag für Tag treibt. Erfreut erfreuen ihn diese mit allen Wünschen, mit allen Genüssen.

Dahin wandeln die Wasser, es wandelt die Sonne, es wandelt der Mond, es wandeln die Sterne. Als wollten diese Gottheiten nicht wandeln, nicht wirken, so wäre an dem Tage ein Brahmane, an dem er sein Studium nicht treibt. Darum soll einer sein Studium treiben. Darum soll man wenigstens einen Vers des Rigveda, einen Spruch des Yajurveda, einen Vers des Sâmaveda, eine Gâthâ oder eine Episode (?) sagen, um das Gelübde nicht zu unterbrechen.

## BRIHAD-ĀRANYAKA-UPANISHAD

### GEDANKEN ÜBER DIE ENTSTEHUNG DER SCHÖPFUNG AUS DEM ĀTMAN

Am Anfang war hier nur das Selbst; es war wie ein Mensch. Es blickte um sich und sah nichts anderes als sich selbst. »Das bin ich«, war sein erstes Wort. Daher erhielt es den Namen »Ich«. Darum sagt auch jetzt jemand, der begrüßt worden ist, zuerst, »ich bin der« und nennt dann den andern Namen, den er führt.

Weil es aller Welt zuvor alle Übel verbrannte, darum ist es ein »purusha«. Der, wer so weiß, verbrennt wahrlich den, der ihm voraus sein will.

Es fürchtete sich. Darum fürchtet sich einer, der allein ist. Er überlegte: »Wenn es nichts anderes gibt als mich, vor wem fürchte ich mich denn da?« Da wich seine Furcht; denn vor wem hätte es sich fürchten sollen? Man fürchtet sich doch nur vor einem Zweiten.

Es empfand keine Freude. Darum empfindet ein Einsamer keine Freude. Es wünschte sich einen Zweiten. Es war so groß wie Mann und Frau bei der Umarmung.

Es ließ sich in zwei Teile zerfallen. So entstanden Gatte und Gattin. »Darum sind wir beide hier nur wie ein Halbstück«, sprach Yājñavalkya. Darum wird dieser Raum durch die Frau ausgefüllt. Er nahte ihr. Darauf entstanden die Menschen.

Sie überlegte: »Wie kann er mir nahen, nachdem er mich aus sich selbst geschaffen hat? Wohlan, ich will mich verbergen.«

Sie wurde eine Kuh, er ein Stier. Wieder nahte er ihr, darauf entstanden die Rinder.

Sie ward zu einer Stute, er zu einem Hengste, sie zu einer Eselin, er zu einem Esel. Wiederum nahte er ihr. Darauf entstanden die Einhufer.

Sie wurde eine Ziege, er ein Bock; sie eine Schafmutter, er ein Widder. Wieder nahte er ihr, darauf entstanden Ziegen und Schafe. In dieser Weise erschuf es alles, was sich paart, bis hin zu den Ameisen...

Wenn sie nun hier in bezug auf den einzelnen Gott sagen, opfere »diesem oder jenem, so ist der nur eine Einzelschöpfung von ihm; denn es begreift alle Götter in sich...

Daß es die höheren Götter schuf, ist eine Überschöpfung Brahmans. Weil es als ein Sterblicher die Unsterblichen schuf, darum ist es eine Überschöpfung. Wer so weiß, ist in dieser seiner Überschöpfung enthalten.

Die Welt war damals noch nicht nach Name und Gestalt geschieden. Sie schied sich nach Name und Gestalt: »Er heißt soundso und hat die und die Gestalt.« So unterscheidet sich auch jetzt noch diese Welt nach Name und Gestalt: »Er heißt soundso und hat die und die Gestalt.«

Das Selbst ist in alles bis in die Nagelspitzen eingegangen. Wie das Messer in der Scheide verborgen liegt, wie das Feuer im Reibholz, so nimmt man es nicht wahr. Denn es ist zerteilt.

Wenn es atmet, ist »Atem« sein Name; wenn es spricht, ist »Rede« sein Name; wenn es sieht, ist »Auge« sein Name; wenn es hört, ist »Ohr« sein Name; wenn es denkt, ist »Verstand« sein Name. All das sind nur Namen für seine Tätigkeiten. Der weiß das nicht, der nur die Einzellerscheinung verehrt. Denn es ist zerteilt und tritt nur als Einzellerscheinung auf.

Er soll nur den Ātman (*Seele*) verehren; denn in ihm werden all diese Einzellerscheinungen (*Atem, Rede, Auge*) zur Einheit. Darum ist der Ātman ein Weg zu allem. Denn man erkennt durch ihn alles, wie man mit Hilfe der Fußspur jemanden findet. Wer so weiß, gewinnt Ehre und Ruhm.

Darum ist dieser lieber als ein Sohn, lieber als Besitz, lieber als alles andere. Das Vertrautere ist der Ātman. Wenn nun jemand etwas anderes als den Ātman für lieb erklärt, dann kann

einer sagen: »Verlieren wird er, was ihm lieb ist!« Der kann sicher sein, das dies also geschehe. Nur den Ātman soll man als Liebes verehren. Wer nur den Ātman als Liebes verehrt, dem wird Liebes nicht vergehen.

Da sagt man: »Wenn Menschen mit Hilfe der Wissenschaft vom Brahman glauben, zum All werden zu können, was wußte denn das Brahman, dadurch es zur ganzen Welt wurde?«

Nur das Brahman war hier am Anfang. Dies kannte nur sich selbst: »Ich bin Brahman.« Darum wurde es zu der ganzen Welt. Wer immer von den Göttern das erkannte, der wurde dazu (*zur ganzen Welt*). Ebenso ist es bei den Rishis, ebenso bei den Menschen.

Vāmadeva, der Rishi, erkannte das und vergegenwärtigte sich: »Einst war ich Manu und die Sonne.« Darum wird auch jetzt der, der so weiß: »ich bin Brahman«, zur ganzen Welt. Auch die Götter sind nicht imstande, dies Werden zu verhindern. Denn er ist ihr Ātman, ihre Seele. Aber wer eine andere Gottheit verehrt und denkt: »sie ist etwas anderes als ich«, der hat kein Verständnis. Er ist wie ein Nutztier für die Götter. Wie viele Tiere dem Menschen zum Nutzen dienen, so dient der einzelne Mensch den Göttern zum Nutzen. Wenn nur ein einzelnes Tier ihnen genommen wird, so ist das ihnen schon nicht angenehm, geschweige denn, wenn viele ihnen genommen werden. Darum ist es ihnen nicht lieb, wenn die Menschen zu dieser Erkenntnis gelangen.

Am Anfang war hier nur das Brahman; es war allein. Da es allein war, entfaltete es sich nicht. Es schuf als höhere Form darüber den Kriegerstand, nämlich die Fürsten unter den Göttern: Indra, Varuna, Soma, Rudra, Parjanya, Yama, Mrityu, Ishāna. Daher gibt es nichts Höheres als den Kriegerstand; daher verehrt bei dem Fest der Königsweihe der Brahmane, indem er unter ihm steht, den Kshatriya; dem Kriegerstand verleiht er damit Ruhm. Das Brahman ist die Geburtsstätte des Kriegerstandes. Darum stützt der König, auch wenn er zur höchsten Höhe schreitet, sich am Ende doch auf das Brahman. Wer den Brahmanen verletzt, der schädigt seine eigene Geburtsstätte damit. Der ist schlechter noch, als wenn er einen Vornehmen verletzt hätte.

Es war noch nicht entfaltet; es schuf das Volk, die Göttergeschlechter nämlich, die man in Gruppen aufzählt: die Vasus, Rudras, Ādityas, Allgötter und Maruts.

Es war noch nicht entfaltet; es schuf die Kaste der Shūdras (*Knechte*), den Pūshan. Diese Erde ist Pūshan. Diese Erde nährt alles, was da ist.

Es war noch nicht entfaltet; es schuf als höhere Form darüber das Recht (*dharma*). Das Recht ist die Herrschaft über die Herrschaft. Darum gibt es nichts Höheres als das Recht. Durch das Recht beherrscht der Schwächere den Stärkeren wie durch den König. Das Recht ist gleich mit Wahrheit. Darum heißt es von einem, der die Wahrheit sagt, daß er Recht spreche, oder von einem, der Recht spricht, daß er die Wahrheit sage. Beides ist ein und dasselbe.

Dasselbe ist Brahman (*Priester, Brahmanen*), Kshatriya (*Adel, Krieger*), Vaishya (*Handwerker, Händler, Bauern*), Shūdra (*Diener*). Durch Agni erschien es als Brahman unter den Göttern, als Brahmane unter den Menschen, durch den (*göttlichen*) Kshatriya als (*menschlicher*) Kshatriya, durch den Vaishya als Vaishya, durch den Shūdra als Shūdra. Darum begehrt man unter den Göttern eine Stätte bei Agni, unter den Menschen eine bei einem Brahmanen. Denn in diesen beiden Formen zeigte sich das Brahman am unmittelbarsten.

Wer aus dieser Welt scheidet, ohne seine eigentliche Welt erkannt zu haben, dem nützt diese, weil sie nicht erkannt ist, so wenig wie der Veda, den man nicht studiert hat, oder eine Arbeit, die man unterlassen hat. Welch großes, verdienstliches Werk ein in dieser Weise Unkundiger auch vollbringen mag, es wird am Ende doch zunichte. Nur den Ātman soll er als die Welt verehren. Das Werk dessen, der nur den Ātman als die Welt verehrt, wird nicht zunichte. Denn aus diesem Ātman schafft er sich alles, was immer er nur begehrt.

Dieses Selbst ist eine Stätte für alle Wesen. Wenn man opfert, wenn man verehrt, dann ist es die Stätte für die Götter; wenn man lernt, dann ist es die Stätte für die Rishis; wenn man

Nachkommen wünscht, wenn man den Manen opfert, dann ist es die Stätte für die Manen; wenn man Menschen beherbergt, wenn man ihnen Speise gibt, dann für die Menschen; wenn man für die Nutztiere Gras und Wasser sucht, dann für die Nutztiere; wenn wilde Tiere, Vögel bis hin zu den Ameisen, in seiner Behausung ihren Unterhalt finden, dann ist es die Stätte für sie. Wie einer seiner Stätte Heil wünscht, so wünschen dem, der so weiß, alle Wesen immer Heil. Das ist es, was man erkannt und erwogen hat.

Nur das Selbst war hier am Anfang; es war allein. Es wünschte, »möchte mir eine Gattin sein, dann würde ich mich fortpflanzen, dann würde mir Reichtum sein, dann würde ich Werke verrichten«. So war sein Wunsch. Trotz aller Wünsche möchte einer nicht mehr als das erreichen. Darum wünscht auch jetzt ein Lediger: »Möchte mir doch eine Gattin sein, dann würde ich mich fortpflanzen, dann würde mir Reichtum sein, dann würde ich Werke verrichten.« Solange einer jedes Einzelne von diesen Dingen nicht erlangt, hält er sich für unvollkommen. Darin besteht jemandes Vollkommenheit:

Der Verstand ist sein Selbst, die Rede seine Frau, der Hauch seine Nachkommenschaft; sein Auge das menschliche Vermögen; denn mit dem Auge gewinnt er es; das Ohr sein göttliches Vermögen; denn mit dem Ohr vernimmt er es; sein Ich ist sein Werk, denn mit seinem Ich vollzieht er es.

#### USHASTA ÇAKRAYANA UND YAJNAVALKYA

Da fragte ihn Ushasta Çâkrâyana: »Yâjnavalkya«, sprach er, »das Brahman, das vor Augen liegt, das unseren Augen sich nicht entzieht, das Selbst, das allem innewohnt, erkläre mir.«

»Es ist dein Selbst, das allem innewohnt.«

»Was für eins ist das, das allem innewohnt?«

»Das, was durch den Einhauch einatmet, das ist dein Selbst, das allem innewohnt; das, was durch den Aushauch ausatmet, das ist dein Selbst, das allem innewohnt; das, was durch den Zwischenhauch zwischenatmet, das ist dein Selbst, das allem innewohnt...«

Da sprach Ushasta Çâkrâyana: »Damit ist soviel erklärt, wie wenn man sagen wollte: das ist ein Rind, das ist ein Pferd. Das Brahman, das vor Augen liegt, das unsern Augen sich nicht entzieht, das Selbst, das allem innewohnt, erkläre mir.«

»Es ist dein Selbst, das allem innewohnt.«

»Was für eins ist das, Yâjnavalkya, das allem innewohnt?«

»Nicht kannst du den Seher des Sehens sehen, nicht den Hörer des Hörens hören, nicht den Denker des Denkens denken, nicht den Erkenner des Erkennens erkennen. Das ist dein Selbst, das allem innewohnt. Alles andere ist leidvoll.«

Darauf schwieg Ushasta Çâkrâyana.

#### DAS WAHRE LICHT DES MENSCHEN

Yâjnavalkya kam zu Janaka, dem Fürsten der Videha, in der Absicht, sich mit ihm zu unterreden. Als Janaka, der Fürst der Videha, und Yâjnavalkya bei dem Agnihotraopfer sich unterredeten, sagte Yâjnavalkya diesem die Erfüllung eines Wunsches zu. Janaka wählte die Erlaubnis, nach Belieben Fragen zu stellen. Diese gewährte er ihm. Da befragte ihn zuerst der Großkönig: »Yâjnavalkya, was dient dem Menschen als Licht?«

»Die Sonne, Großkönig, dient dem Menschen als Licht«, sprach er; »denn beim Licht der Sonne sitzt er, geht er umher, arbeitet er, kehrt er zurück.«

»So ist es, Yâjnavalkya.« »Wenn aber, Yâjnavalkya, die Sonne untergegangen ist, was dient dem Menschen als Licht?«

»Der Mond, Großkönig, dient dem Menschen als Licht«, sprach er; »denn beim Licht des Mondes sitzt er, geht er umher, arbeitet er, kehrt er zurück.«

»So ist es, Yājñavalkya.« »Wenn aber die Sonne untergegangen ist, Yājñavalkya, wenn der Mond untergegangen ist, was dient dem Menschen als Licht?«

»Das Feuer, Großkönig, dient dem Menschen als Licht«, sprach er; »denn beim Licht des Feuers sitzt er, geht er umher, arbeitet er, kehrt er zurück.«

»So ist es, Yājñavalkya.« »Wenn aber die Sonne untergegangen ist, wenn der Mond untergegangen ist, wenn das Feuer erloschen ist, was dient dann dem Menschen als Licht?«

»Die Stimme, Großkönig, dient dem Menschen als Licht«, sprach er; »denn beim Licht der Stimme sitzt er, geht er umher, arbeitet er, kehrt er zurück. Daher geht man, Großkönig, wenn man nicht einmal seine Hand erkennen kann, dorthin, wo eine Stimme ertönt.«

»So ist es, Yājñavalkya.« »Wenn aber die Sonne untergegangen ist, wenn der Mond untergegangen ist, das Feuer erloschen ist und die Stimmen schweigen, was dient dann dem Menschen als Licht?«

»Das Selbst, Großkönig, dient dem Menschen als Licht«, sprach er; »denn beim Licht des Selbst sitzt er, geht er umher, arbeitet er, kehrt er zurück.«

»Was ist das für ein Selbst?«

»Es ist der aus Erkenntnis bestehende, inmitten der Hauche drinnen im Herzen leuchtende Purusha (*Geist*). Dieser durchwandert, immer sich gleichbleibend, beide Welten. Er scheint nachzusinnen, er scheint sich zu bewegen. Voller Gedanken, zum Traum geworden, überschreitet er diese Welt.

Wenn dieser Purusha bei seiner Geburt in einen Leib gelangt, verbindet er sich mit allerlei Übel. Wenn er auszieht und stirbt, verläßt er die Übel, des Todes Gestalten.

Dieser nämliche Purusha hat zwei Standorte; den in dieser und den in jener Welt; dazwischen einen dritten, den im Traum. Wenn er auf diesem Zwischenstandort steht, übersieht er beide, den in dieser und den in jener Welt.«

## TRAUM

»Da dies der Anstieg zu dem Standort in jener Welt ist, betritt er diesen Anstieg und überblickt die Übel wie die Freuden. Wenn er da in Schlaf versinkt, so sondert er ein Teilchen der alles enthaltenden Welt ab, zerspaltet es selbst, baut es selbst auf und versinkt beim eigenen Glanz, beim eigenen Licht in Schlaf. Hier ist dann der Purusha sein eigenes Licht. Nicht gibt es dort Wagen, Wagengespanne und Wege; sondern Wagen, Wagengespanne und Wege schafft er; nicht gibt es dort Freude, Lust und Scherz, sondern Freude, Lust und Scherz schafft er; nicht gibt es dort Teiche, Flüsse, Seen, sondern Teiche, Flüsse, Seen schafft er; er ist ein Schöpfer.

Das sagen auch die Verse:

»Im Traum streift er alles Körperliche ab. Schlaflos überschaut er die Schläfer (*die Sinne*). Mit dem Licht kehrt der goldene einzige geistige Schwan wieder heim.

Das niedere Nest (*den Leib*) mittels des Hauches beschützend, schweift der Unsterbliche außerhalb des Nestes umher; es eilt nach seinem Wunsch der unsterbliche, goldene, einzige Geistesschwan (*Purusha*) dahin.

Im Traum auf- und niedersteigend, nimmt der Gott vielerlei Gestalt an; bald vergnügt er sich mit Frauen, bald ißt er, bald sieht er Gefahr.

Sein Ergötzen sieht man; ihn aber sieht keiner.«

Darum sagt man, man solle einen schlafend Hingestreckten nicht wecken; denn der ist schwer zu heilen, zu dem der Geist nicht zurückkehrt. Aber einige sagen: »Das ist für ihn die Stätte des Wachens. Denn was er beim Wachen erblickt, das erblickt er auch im Schlaf. Hierin ist der Purusha sein eignes Licht.«

»So ist das, Yājñavalkya. Ich schenke dem Ehrwürdigen Tausend. Sprich mir weiter von dem, was zur Erlösung dient.«

»Er erfreut sich im Traum, wandert umher, sieht Gut und Böse, und wenn er es gesehen hat, kehrt er nach Ordnung und Herkunft zum Zustand des Wachens zurück. Was immer er sieht, davon bleibt der Purusha unberührt; denn er hängt an nichts.«

»So ist das, Yājñavalkya. Ich gebe dem Ehrwürdigen hier Tausend. Sprich mir weiter von dem, was zur Befreiung dient.«

»Wie ein großer Fisch an beiden Ufern entlangschwimmt, an dem diesseitigen und jenseitigen, so eilt der Purusha entlang an den beiden Zuständen, an dem des Traumes und dem des Wachens.«

#### TIEFSCHLAF

»Wie ein Falke oder Adler, der im Luftraum umhergeflogen ist und ermüdet die Flügel zusammengefaltet hat, sich zum Niedersetzen anschickt, so eilt der Purusha zu diesem Zustand, in dem er schlafend keinen Wunsch wünscht und kein Traumgesicht sieht.

Seine Hitâ genannten Adern sind von derselben Feinheit wie ein tausendfach gespaltenes Haupthaar und mit Weiß, Blau, Gelb, Grün, Rot gefüllt. Wo man ihn zu töten, zu quälen scheint, wo ein Elefant ihn zu verjagen scheint, wo er in eine Grube zu fallen scheint: alle Schrecken, die er im wachen Zustande gesehen hat, bildet er sich in Unwissenheit auch hier zu sehen ein. Und wenn er, als wäre er ein König, als wäre er ein Gott, sich einbildet: »ich bin das alles«, dann ist dieses seine höchste Stätte.

Wenn er schlafend keinen Wunsch wünscht und kein Traumgesicht sieht, dann ist das ein Zustand, in dem das Selbst sein Wunsch ist, seine Wünsche alle sich erfüllen und kein Wunsch vorhanden ist. Wie ein von einer lieben Frau umfangener Mann kein Bewußtsein von draußen oder drinnen hat, so hat dieser in dem Körper wohnende Ātman, von dem erkennenden Ātman umfungen, kein Bewußtsein von draußen oder drinnen.

Dieser Zustand liegt jenseits alles Verlangens, ist frei von Übel und Gefahr und kennt keine Sorge im Inneren. Darin ist der Vater nicht Vater, die Mutter nicht Mutter, die Welt nicht Welt, sind die Götter nicht Götter, die Opfer nicht Opfer; darin ist der Dieb nicht Dieb, der Bettelmönch nicht Bettelmönch, der Asket nicht Asket; er ist nicht vom Guten berührt und nicht berührt vom Bösen; denn er hat alle Sorgen des Herzens überwunden.

Wenn einer dann nicht sieht, so nimmt er, obschon sehend, Sichtbares nicht wahr. Der Sehende verliert zwar nicht seinen Gesichtssinn, weil dieser nicht schwindet, aber es gibt kein Zweites, Anderes, Verschiedenes, das er sehen könnte (*in diesem Zustand*).

Wenn einer dann nicht riecht, so nimmt er, obschon riechend, Riechbares nicht wahr. Der Riechende kommt zwar nicht um seinen Geruch, weil dieser nicht schwindet, aber es gibt kein Zweites, Anderes, Verschiedenes, was er riechen könnte.

Wenn einer dann nicht schmeckt, so nimmt er, obwohl schmeckend, den Geschmack nicht wahr. Der Schmeckende kommt zwar nicht um seinen Geschmack, weil dieser nicht schwindet, aber es gibt kein Zweites, Anderes, Verschiedenes, was er schmecken könnte.

Wenn einer dann nicht redet, so redet er, obschon redend, das zu Redende nicht. Zwar kommt der Redende nicht um die Rede, weil diese nicht schwindet; aber es gibt kein Zweites, Anderes, Verschiedenes, was er reden könnte.

Wenn einer dann nicht hört, so nimmt er, obschon hörend, das Hörbare nicht wahr. Der Hörende kommt zwar nicht um sein Gehör, weil dieses nicht schwindet, aber es gibt kein Zweites, Anderes, Verschiedenes, was er hören könnte.

Wenn einer dann nicht denkt, so denkt er, obschon denkend, das zu Denkende nicht. Zwar kommt der Denkende nicht um sein Denken, weil dieses nicht schwindet; aber es gibt kein Zweites, Anderes, Verschiedenes, was er denken könnte.

Wenn einer dann nicht fühlt, so fühlt er, obschon fühlend, das zu Fühlende nicht. Zwar kommt der Fühlende nicht um sein Gefühl, weil dieses nicht schwindet; aber es gibt kein Zweites, Anderes, Verschiedenes, was er fühlen könnte.

Wenn einer dann nicht erkennt, so erkennt er, obschon erkennend, das Erkennbare nicht. Zwar kommt der Erkennen nicht um sein Erkennen, weil dieses nicht schwindet; aber es gibt kein Zweites, Anderes, Verschiedenes, was er erkennen könnte.

Das fürwahr ist der einzige Seher, der neben sich nichts anderes hat. Das ist die Brahmawelt, Großkönig«, sprach er zu ihm. »Das ist seine höchste Vollendung, seine höchste Welt, seine höchste Freude. Von dieser Freude genießen die anderen Wesen nur ein kleines Teilchen.

Wenn einer unter den Menschen erfolgreich ist und glücklich, ein Oberherr über andere, überhäuft mit allen Gegenständen menschlicher Wünsche, das ist die höchste Freude der Menschen. Hundert Freuden der Menschen sind nur gleich einer Freude der Väter, die ihre Stätte errungen haben. Hundert Freuden der Väter, die ihre Stätte errungen haben, sind nur gleich einer Freude derer, die durch Werke die Stellung von Göttern errungen haben. Hundert Freuden derer, die durch Werke die Stellung von Göttern errungen haben, sind nur gleich einer Freude der Götter von Geburt und eines Weisen, der ohne Falsch und von Wünschen nicht bezwungen ist. Hundert Freuden der Götter von Geburt sind nur gleich einer Freude in der Welt der Götter und eines Weisen, der ohne Falsch und von Wünschen nicht bezwungen ist. Hundert Freuden in der Welt der Götter sind ... nur gleich einer Freude in der Welt Brahmans und eines Weisen, der ohne Falsch und von Wünschen nicht bezwungen ist. Das ist, Großkönig, die Brahmawelt«, so unterwies er ihn, »das ist das Unsterbliche.«

»Ich gebe dem Ehrwürdigen Tausend. Sprich mir weiter von dem, was zur Befreiung dient.«

»Er erfreut sich in diesem tiefen Frieden, wandert umher, sieht Gut und Böse und wenn er es gesehen hat, kehrt er nach Ordnung und Ursprung zum Zustand des Wachens zurück. Was immer er sieht, davon bleibt der Purusha unberührt; denn er hängt an nichts.«

## DER TOD

Da geriet Yājñavalkya in Furcht: »Der König ist klug, von jeglichem Schluß hat er mich abgedrängt.«

»Wenn einer abmagert (*so fuhr er dennoch fort*), so magert er durch Alter oder Krankheit ab. Wie eine Mangofrucht, eine Feige oder Beere sich vom Stiel löst, so löst der im Körper eingeschlossene Ātman sich von den Gliedern und kehrt nach Ordnung und Ursprung wieder zum Lebensatem (*Prana*) zurück.

Wie ein Lastwagen, schwer beladen, knarrend dahinzieht, so zieht dieser im Körper eingeschlossene Ātman mit dem erkennenden Selbst beladen unter Knarren dahin.

Wie einem heranziehenden König die Vornehmen, die Agnaten, die Hofbeamten und Ortsvorsteher mit Speise, Trank und Wohnung aufwarten und sagen: »Da kommt er, da kommt er«, ebenso warten dem, der so weiß, alle Wesen auf und sagen: »Da kommt das Brahman, da kommt das Brahman.«

Wie bei einem abreisenden König die Vornehmen, Agnaten, Hofbeamten und Ortsvorsteher sich einfinden, so sammeln sich um den, der so weiß, alle Hauche da, wo er den letzten Atemzug tut.«

»Wenn der an den Körper gebannte Ātman schwach wird und in Verwirrung zu fallen scheint, da finden sich bei ihm die Hauche ein. Er nimmt die Glutteilchen (*Kräfte, Neigungen*) an sich und begibt sich hinab in das Herz.

Wenn der Purusha, der im Auge wohnt, sich abwendet, dann hört der (*Ātman*) auf, die Erscheinungen zu erkennen. Er vereinigt sich, und man sagt: »Er sieht nicht«; er vereinigt sich (*mit dem Brahman*), und man sagt: »Er riecht nicht«; er vereinigt sich, und man sagt: »Er schmeckt nicht«; er vereinigt sich, und man sagt: »Er spricht nicht«; er vereinigt sich, und man sagt: »Er hört nicht«; er vereinigt sich, und man sagt: »Er denkt nicht«; er vereinigt sich, und man sagt: »Er fühlt nicht«; er vereinigt sich, und man sagt: »Er erkennt nicht.«

Die Spitze des Herzens erglänzt. Bei diesem Glanz zieht der Ātman (*Seele*) hinaus, sei es aus dem Auge oder dem Kopfe oder den anderen Körperteilen. Dem Hinausziehenden folgt der Lebenshauch. Dem hinterher folgen alle anderen Hauche, folgt das Bewußtsein. Er, der Kenner, ist mit Erkenntnis ausgestattet. Dann nehmen ihn Wissen und Werk an die Hand, sowie seine vergangenen Erfahrungen.

Wie eine Raupe an die Spitze eines Halmes gelangt, dort einen anderen Anfang ergreift und sich selbst hinüberzieht, so auch dieser Ātman (*Seele*), nachdem er den Körper abgeschüttelt und sein Wissen aufgelöst hat, ergreift er einen neuen Anfang und zieht sich selbst hinüber.«

#### LEBEN NACH DEM TODE

»Wie ein Künstler den kleinen Teil eines größeren Gebildes nimmt und eine andere, neuere, schönere Form schafft, so schafft dieser Purusha nach Auflösung des Körpers und seines Wissens eine andere, neuere Form, sei es eine der Väter, der Gandharven, Brahmans, Prajāpatis, der Götter, Menschen oder anderer Wesen.«

#### DER ĀTMAN

»Wahrlich, Brahman ist dieser Ātman; er ist Erkenntnis, Manas, Stimme, Hauch, Auge, Ohr, Äther, Wind, Glut, Wasser, Erde, Zorn, Nichtzorn, Freude, Nichtfreude, Recht, Nichtrecht, er ist alles. Wenn man sagt: »Er ist das oder jenes«, so bedeutet das, wie er handelt, wie er wandelt, so wird er geboren. Wer Gutes tat, wird als Guter geboren. Wer Böses tat, wird als Böser geboren. Rein wird er durch gutes, schlecht durch schlechtes Werk.«

#### DIE SEELE DES WUNSCHERFÜLLTEN

Nun sagt man: »Der Mensch ist aus Verlangen (*kāma*) gebildet.« Wie er wünscht, so will er. Wie er will, so tut er. Wie er tut, so wird er.

Das besagt der Vers: »Das, woran sein Geist sich hängt, ist das Wesentliche und geht als bezeichnendes Merkmal gemeinsam mit seinem Werk.« Wenn einer für das Werk, das er hier tut, den Lohn empfangen hat, kehrt er aus jener Welt zu dieser Welt und (*neuem*) Werk zurück.«

#### DIE SEELE DES WUNSCHLOSEN

Das gilt für den von Verlangen Erfüllten. Aber hinsichtlich dessen, der kein Verlangen hegt, heißt es: »Der, welcher keine Wünsche hegt, welcher frei von Wünschen ist, dessen Wunsch das Selbst ist, dessen Wunsch erfüllt ist, aus dem ziehen die Hauche nicht fort. In ihm vereinigen sie sich. Er ist schon Brahman und geht in Brahman ein.«

Das sagt der Vers: »Wenn alle Wünsche schwinden, die in seinem Herzen wohnen, dann wird der Mensch unsterblich. Schon hier erlangt er Brahman.«

Wie eine alte, abgeworfene Schlangenhaut auf einem Ameisenhaufen liegt, ebenso liegt der Körper hier da. Der knochenlose, körperlose, erkenntnisreiche Ātman ist Brahman, ist die Welt, o Großkönig.«

So sprach Yājñavalkya. »Ich gebe dem Ehrwürdigen Tausend«, sprach Janaka, der Fürst der Videha.

Davon handeln auch die Verse:

»Es gibt einen schmalen, sicheren, hinüberführenden, alten Weg..., den ich gefunden habe. Auf ihm ziehen die Weisen, die Brahmakenner zum Himmel empor, die von dieser Welt erlöst sind.

Auf ihm, sagt man, ist Weißes, Blaues, Gelbes, Grünes, Rotes. Das ist der Weg, der durch das Brahman gefunden ist; auf ihm geht der Kenner des Brahman gluterfüllt und fromme Werke tuend.

In blinde Finsternis gehen die, die dem Vergehen anhängen; in noch tiefere, scheint es, die, die an dem Werden sich erfreuen.

Asurisch heißen diese Welten, die von blinder Finsternis bedeckt sind. Zu diesen gehen nach dem Tode die Menschen, die ohne Wissen und Weisheit sind.

Das, was wir sind, wir werden dazu. Ist das nicht erkannt, so ist das Verderben groß. Die es erkennen, die werden unsterblich. Aber die anderen verfallen der Pein.

Wenn ein Mensch vom Selbst weiß: »Das bin ich (*tat twam asi*)«, in welcher Absicht, in welchem Verlangen möchte er da noch an dem Körper hängen?

Wer sein Selbst gefunden und in diesem dichten Behälter (*des Leibes*) befindlich wahrgenommen hat, der ist allschaffend; der ist der Schöpfer von allem. Dem gehört die Welt, und er ist die Welt.

Wenn er auf diesen Ātman unmittelbar als Gott hinblickt, als Herrn über Vergangenheit und Zukunft, dann hegt er keinen Zweifel mehr.

Auf ihm beruhen die fünf Stämme, auf ihm der Äther. Dieses Selbst sehe ich als das Brahman an, selbst unsterblich als das Unsterbliche.

Diesseits von ihm rollt das Jahr mit seinen Tagen sich ab; die Götter verehren es als das Gestirn der Gestirne, als das ewige Leben.

Die, welche in ihm des Hauches Hauch, des Auges Auge, des Ohres Ohr, der Speise Speise, des Manas Manas sehen, sie haben das alte, über allem stehende Brahman erkannt.

Mit dem Manas (*Geist, Denken*) muß man es erfassen: nicht gibt es hier Verschiedenerlei. Der fällt von Tod zu Tod, der hier Verschiedenerlei sehen will.

Mit dem Manas muß man nach ihm ausschauen, nach dem Unvergänglichen, Festen. Jenseits des Äthers wohnt staublos der ewige, große, feste Ātman.

Der Weise, der Brahmane, der ihn erkannt hat, soll Weisheit annehmen; er soll nicht auf viele Worte sinnen; denn das würde die Rede nur ermüden.«

## MACHT DES ĀTMAN

Machthaber über alles, Herrscher über alles, Oberherr über alles ist der Ātman (*die große, ewige Seele*). Er gebietet über alles, was immer hier ist. Er wird nicht größer durch gute Werke und nicht geringer durch schlechte. Er ist Oberherr der Wesen, Herrscher der Welt. Er ist der Damm, der diese Welten trennt, damit sie nicht zusammenstürzen.

Man sucht ihn durch Vedastudium, durch den heiligen Schülerstand, durch Askese, Glaube, Opfer, Fasten zu erkennen. Wer ihn erkannt hat, wird ein Muni (*Büßer, Schweiger*). Zu ihm wandern die heiligen Wanderer, die seine Welt zu gewinnen trachten.

Darum haben die Brahmanen der Vorzeit, die studiert hatten und kundig waren, nicht Nachkommenschaft begehrt. »Was sollen wir«, dachten sie, »mit Nachkommenschaft tun, wir, deren Welt der Ātman ist?« Sie gaben den Wunsch nach Söhnen, nach Besitz, nach der Welt auf und zogen als Bettler hinaus. Denn der Wunsch nach Söhnen ist ein Wunsch nach Besitz, der Wunsch nach Besitz ist ein Wunsch nach der Welt. Wunsch ist beides.

Von dem Ātman heißt es »*na, na*« (*weder so noch so*). Unfaßbar, wird er nicht gefaßt; unzerstörbar, wird er nicht zerstört; nicht haftend, nicht gebunden, haftet er nicht, schwankt er nicht. Die Gedanken: »Ich tat Übles« oder »Ich tat Gutes« überwindet der Unsterbliche

beide. Gut und Schlecht, getan und nicht getan schmerzt ihn nicht. Für ihn wird durch keinerlei Werk eine Welt mehr aufgebaut.

Das sagt der Vers: »Das ist die ewige Größe des Brahmakenners: nicht wächst er durch Werke, nicht wird er kleiner. Diese soll er erkunden. Wer sie erkannt hat, wird von bösen Handlungen nicht befleckt.«

#### DER KUNDIGE WEISS SICH MIT DEM ÂTMAN EINS

»Darum soll ein dessen Kundiger, müde, sanft, entsagend, geduldig, gläubig geworden, im eigenen Selbst den Âtman erblicken. Er sieht einen jeden als das Selbst an, ein jeder wird für ihn zum Selbst, er wird für jeden zum Selbst. Er überwindet alles Übel, nicht überwindet ihn das Übel. Er verbrennt alles Übel, nicht verbrennt ihn das Übel; frei von Übel, Alter, Hunger, Durst wird der Brahmane, der so weiß.

Das ist das große, ungeborene Selbst, das Speise ißt (*ein Herr ist*) und Güter spendet. Der, welcher dieses große, ungeborene Selbst, das Speise ißt und Güter spendet, kennt, erlangt Güter.

Dieses große, ungeborene Selbst, das frei ist von Alter und Tod, frei von Furcht und unsterblich, ist Brahman. Freiheit von Furcht hast du, Janaka, erreicht.« So sprach Yājñavalkya.

»Ich übergebe dir Ehrwürdigem die Videhas und mich als Sklaven.«

Dieses große, ungeborene Selbst, das frei ist von Alter und Tod, frei von Furcht und unsterblich, ist Brahman. Furchtlos ist Brahman. Das furchtlose Brahman wird, wer so weiß.

Harih! OM!

Jenes ist voll und dieses ist voll, aus Vollem wird Volles geschöpft;

Nimmt man vom Vollem Volles weg, bleibt immer noch das Volle übrig.

#### DER ZWEIFACHE WEG

»Die, welche diese Kenntnis haben, und jene, die im Walde Glauben und Wahrheit üben, diese gehen in die Flamme ein, aus der Flamme in den Tag, aus dem Tage in die lichte Hälfte des Monats, aus der lichten Hälfte des Monats in die sechs Monate, während denen die Sonne nordwärts geht, aus den Monaten in die Götterwelt, aus der Götterwelt in die Sonne, aus der Sonne in das Blitzfeuer. Daraus naht diesen ein geistiger Mann und bringt sie in die Brahmawelt. Sie wohnen in den Brahmawelten bis in die weitesten Fernen. Von dort kehren sie hierher nicht mehr zurück.

Aber die, welche durch Opfer, Freigebigkeit und Askese die (*Himmels-*) Welt gewinnen, diese gehen in den Rauch ein, aus dem Rauch in die Nacht, aus der Nacht in die dunkle Hälfte des Monats, aus der dunklen Hälfte des Monats in die sechs Monate, während denen die Sonne südwärts geht, aus den Monaten in die Manenwelt, aus der Manenwelt in den Mond, sie gelangen in den Mond und werden Speise. Wie den König Soma mit den Worten »Schwill an«, »Nimm ab«, so genießen die Götter diese dort. Wenn das für sie (*nach langer Zeit*) zu Ende ist, so gehen sie in den Äther ein, aus dem Äther in den Wind, aus dem Wind in den Regen, aus dem Regen in die Erde; wenn sie zur Erde gelangt sind, so werden sie Speise. (*Daraus ist schwer zu entkommen. Wenn einer Speise ißt und Samen ergießt, dann entstehen sie aufs neue.*) In dieser Weise bleiben sie im Kreislauf.

Aber die, welche diese beiden Wege nicht kennen, werden zu den kleinen, oftmals wiederkehrenden Wesen (*Würmer, Vögel und Insekten aller Art*). »Werde und stirb«: das ist der dritte Ort.«

# CHĀNDOGYA-UPANISHAD

## DIE LEHRE DES SHANDILYA

Das Brahman ist diese ganze Welt. Friedvollen Herzens soll er es als *jalân* verehren. Der Mensch besteht aus Wollen. Wie das Wollen des Menschen in dieser Welt ist, so wird er nach seinem Scheiden aus dieser Welt. Er muß sein Wollen bilden.

Verstand ist sein Stoff, der Hauch sein Leib, Glanz seine Erscheinungsform, Wahrheit ist sein Entschließen, der Äther sein Selbst. Es ist allwirkend, allwünschend, voll jeglichen Duftes, voll jeglichen Geschmackes, all dies umfassend, wortlos, achtlos.

Dieser mein *Âtman* im Inneren des Herzens ist feiner als ein Reis- oder Gersten- oder Senf- oder Hirsekorn oder das Korn eines Hirsekorns. Dieser mein *Âtman* im Innern des Herzens ist größer als die Erde, größer als der Luftraum, größer als der Himmel, größer als die Welten.

Er ist allwirkend, all wünschend, voll jeglichen Duftes, voll jeglichen Geschmackes, all dies umfassend, wortlos, achtlos. Dieser mein *Âtman* im Innern des Herzens ist das Brahman, zu ihm werde ich nach meinem Scheiden von hier gelangen. Wem solche Gewißheit ist, dem bleibt kein Zweifel.

So spricht Shândilya, Shândilya.

## DIE ENTSTEHUNG UND BEENDIGUNG DES LEBENS

Shvetaketu war der Sohn des *Âruni*. Zu ihm sprach der Vater: »Shvetaketu, tritt in den heiligen Schülerstand. Denn es gibt aus unserem Geschlecht, mein Lieber, keinen, der nicht studiert hätte und nur eine Art Brahmanenvetter wäre.«

Zwölf Jahre alt begab dieser sich da in die Lehre, mit vierundzwanzig Jahren hatte er alle Veden studiert und kehrte hochfahrend, wissensstolz und eingebildet heim.

Zu ihm sprach der Vater: »Shvetaketu, wenn du, mein Lieber, so hochfahrend, wissensstolz und eingebildet bist, hättest du noch nach der Unterweisung gefragt, durch die das Ungehörte gehört, das Ungedachte gedacht, das Unerkannte erkannt ist?«

»Wie ist diese Unterweisung, Ehrwürdiger?«

»Mein Lieber, wie man an einem Lehmklumpen alles erkennt, was aus Lehm ist, die Umwandlung nur ein Behelf im Ausdruck, eine Bezeichnung, die Wirklichkeit aber 'Lehm' ist; wie, mein Lieber, man an einer kleinen Kupferkugel alles, was aus Kupfer ist, erkennt, die Umwandlung nur ein Behelf im Ausdruck, eine Bezeichnung, die Wirklichkeit aber 'Kupfer' ist; wie, mein Lieber, man an einer Nagelschere alles, was aus Eisen ist, erkennt, die Umwandlung nur ein Behelf im Ausdruck, eine Bezeichnung, die Wirklichkeit aber 'Eisen' ist, derart, mein Lieber, ist die Unterweisung.«

»Das haben die Ehrwürdigen sicherlich nicht gewußt. Wenn sie es gewußt hätten, wie sollten sie es mir nicht gesagt haben. Aber der Ehrwürdige wolle mir das erklären.«

»Ja, mein Lieber«, sprach er. »Nur das Seiende, mein Lieber, war hier zu Anbeginn, das Seiende, ganz allein, ohne ein zweites. Da sagen nun einige: »Nur das Nichtseiende war hier zu Anbeginn, das Nichtseiende allein, ohne ein zweites. Aus diesem Nichtseienden entstand das Seiende. Wie könnte das wohl sein, mein Lieber?« sprach er. »Wie könnte aus dem Nichtseienden das Seiende entstehen? Das Seiende also nur war hier zu Anbeginn, das Seiende allein, ohne ein zweites.

Dieses dachte bei sich: »Ich möchte mich vermehren, ich möchte mich fortpflanzen.« Es schuf die Glut (*tejas*). Die Glut dachte bei sich: »Ich möchte mich vermehren, ich möchte mich fortpflanzen.« Sie schuf das Wasser (*âpas*). Wo immer es heiß ist oder ein Mensch schwitzt, entsteht darum Wasser aus der Glut. Das Wasser dachte bei sich: »Ich möchte mich

vermehren, ich möchte mich fortpflanzen.« Es schuf die Speise (*annam*). Wo immer es regnet, da gibt es darum Speise in reicher Fülle; aus dem Wasser entsteht da die Nahrung.

Diese Wesen haben hier dreierlei Ursprung: aus dem Ei, aus einem Lebenden, aus einem Keim.

Die Gottheit (*das Seiende*) dachte bei sich: »Wohlan, ich will diese drei Gottheiten (*Glut, Wasser, Speise*) mit meiner lebendigen Seele durchdringen und 'Name und Gestalt' sondern. Eine jede von ihnen will ich dreifach machen.« Die Gottheit durchdrang die drei Gottheiten mit dieser seiner lebendigen Seele und sonderte 'Name und Gestalt'. Sie machte eine jede von ihnen dreifach. Wie nun jede einzelne von den drei Gottheiten dreifach erscheint, das lerne von mir.

Die rote Erscheinungsform des Feuers ist die der Glut, seine weiße Erscheinungsform die des Wassers, seine schwarze die der Speise. Damit ist das »Feuersein« vom Feuer geschwunden; die Umwandlung ist nur ein Behelf im Ausdruck, eine Bezeichnung; Wirklichkeit sind nur die drei Erscheinungsformen. Die rote Erscheinungsform der Sonne ist die der Glut, ihre weiße Erscheinungsform die des Wassers, ihre schwarze die der Speise. Damit ist das Sonnesein von der Sonne geschwunden; die Umwandlung ist nur ein Behelf im Ausdruck, eine Bezeichnung; Wirklichkeit sind nur die drei Erscheinungsformen. Die rote Erscheinungsform des Mondes ist die der Glut, seine weiße die des Wassers, seine schwarze die der Speise. Damit ist das Mondsein vom Monde geschwunden, die Umwandlung ist nur ein Behelf im Ausdruck, eine Bezeichnung; Wirklichkeit sind nur die drei Erscheinungsformen. Die rote Erscheinungsform des Blitzes ist die der Glut, seine weiße die des Wassers, seine schwarze die der Speise. Damit ist das Blitzsein vom Blitz geschwunden, die Umwandlung ist nur ein Behelf im Ausdruck, eine Bezeichnung; Wirklichkeit sind nur die drei Erscheinungsformen.

Dessen kundig haben so die großen Patriarchen und Gelehrten der Vorzeit gesprochen. Denn aus ihnen wußten sie ja: nicht wird uns heut irgendeiner etwas vorbringen, was ungehört, was ungedacht, was unerkannt ist. Sie wußten: was rot zu sein schien, ist die Form des Feuers; sie wußten: was weiß zu sein schien, ist die Form des Wassers; sie wußten: was schwarz zu sein schien, ist die Form der Speise; sie wußten: was unbekannt zu sein schien, ist eine Zusammensetzung aus diesen Gottheiten. Wie nun, mein Lieber, von diesen Gottheiten eine jede im Menschen sich dreifach teilt, das lerne von mir.

Die genossene Speise teilt sich dreifach. Ihr größter Bestandteil wird zu Kot, ihr mittlerer zu Fleisch, ihr feinstes zum Denkorgan. Das genossene Wasser teilt sich dreifach. Sein größter Bestandteil wird zu Harn, sein mittlerer zu Blut, sein feinstes zum Lebenshauch. Die genossene Glut teilt sich dreifach. Ihr größter Bestandteil wird zu Knochen, ihr mittlerer zu Mark, ihr feinstes zur Stimme. Denn aus Speise, mein Lieber, besteht das Denkorgan, aus Wasser der Lebenshauch, aus Glut die Stimme.« »Belehre mich weiter, Ehrwürdiger.«

»Ja, mein Lieber«, sprach er. »Wenn saure Milch gequirlt wird, so strebt der feinste Bestandteil davon nach oben und wird Butter. Ganz ebenso strebt von genossener Speise der feinste Bestandteil nach oben und wird zum Denkorgan. Wenn Wasser genossen wird, mein Lieber, so strebt der feinste Bestandteil davon nach oben und wird zum Lebenshauch. Wenn Glut genossen wird, mein Lieber, so strebt der feinste Bestandteil nach oben und wird zur Stimme. Denn aus Speise, mein Lieber, besteht das Denkorgan, aus Wasser der Lebenshauch, aus Glut die Stimme.« »Belehre mich weiter, Ehrwürdiger.«

»Ja, mein Lieber«, sagte er. »Aus sechzehn Teilen, mein Lieber, besteht der Mensch. Nimm fünfzehn Tage hindurch keine Nahrung zu dir, aber trinke Wasser nach Belieben. Der Lebenshauch (*Prāna*) besteht aus Wasser und wird dem, der trinkt, nicht abgeschnitten werden.« Er nahm fünfzehn Tage hindurch keine Speise zu sich. Alsdann nahte er ihm und fragte: »Was soll ich sagen, Herr?« »Den Rik-, den Yajur- und den Sāmaveda.« Er sprach: »Sie fallen mir nicht ein, Herr.« Der sprach zu ihm: »Wie ein großes Feuer, von dem eine

einzigste Kohle in der Größe eines Leuchtkäfers übriggeblieben ist, damit auch nicht heller als diese brennen möchte, ebenso, mein Lieber, dürfte von deinen sechzehn Teilen nur einer übrig sein und vermöge dessen hast du jetzt die Veden nicht mehr inne. Iß. Dann wirst du mehr von mir lernen.« Dieser aß. Alsdann nahte er ihm und was immer der fragte, alles beantwortete er. Der sprach zu ihm: »Wie ein großes Feuer, von dem eine einzige Kohle in Größe eines Leuchtkäfers übrig ist, wenn man diese unter Anlegung von Stroh zum Aufflammen bringt, auch heller als diese brennen möchte, so war, meine Lieber, von deinen sechzehn Teilen nur einer übriggeblieben; dieser, mit Speise genährt, flammte auf, und vermöge dessen hast du die Veden jetzt inne. Denn aus Speise, mein Lieber, besteht das Denkorgan, aus Wasser der Prâna, aus Glut die Stimme.« So wurde er von ihm belehrt; von ihm belehrt.

Uddalaka, der Sohn des Aruna, sprach zu seinem Sohne Shvetaketu: »Erfahre von mir das Wesen des Schlafes. Wenn hier nämlich ein Mensch schläft, so hat er mit dem Seienden sich vereinigt. Er ist in sich eingegangen. Darum sagt man von ihm *sva-piti*, »er schläft«; denn er ist in sich eingegangen (*svam-apîta*). (*Tiefschlaf*)

Wie ein Vogel, der an eine Schnur gebunden ist, nach dieser und jener Richtung fliegt und, ohne anderwärts einen Stützpunkt gefunden zu haben, wieder zu seinem Gefängnis zurückkehrt, so fliegt das Denkvermögen nach dieser und jener Richtung und kehrt, ohne anderwärts einen Stützpunkt gefunden zu haben, zum Prâna zurück. Denn das Denkorgan ist an den Prâna gebunden. (*Traum*)

Erfahre von mir das Wesen von Hunger und Durst. Wenn hier ein Mensch zu essen wünscht, so führt das Wasser die Speise weg. Wie man von einem Kuh-, Rosse- oder Menschenführer spricht, so nennt man das Wasser »Speiseführer«. Eine sich dergestalt äußernde Wirkung, wisse, wird nicht ohne Ursache sein. Wo anders könnte die Wurzel liegen als in der Speise? Ebenso, mein Lieber, suche bei der Speise als Wirkung die Ursache in dem Wasser, bei dem Wasser, mein Lieber, als Wirkung suche die Ursache in der Glut; bei der Glut, mein Lieber, als Wirkung suche die Ursache in dem Sât (*das Seiende*). In dem Sât, mein Lieber, haben all die Geschöpfe ihre Ursache, in dem Sât ihre Stütze, in dem Sât ihren Grund.

Wenn nämlich hier ein Mensch zu trinken wünscht, da führt die Glut das Getrunkene hinweg. Wie man von einem Kuh-, Rosse-, Menschenführer spricht, so nennt man die Glut »Wasserführer«. Eine sich dergestalt äußernde Wirkung, wisse, wird nicht ohne Ursache sein. Wo anders könnte die Ursache liegen als im Wasser? Bei dem Wasser als Wirkung, mein Lieber, suche in der Glut die Ursache; bei der Glut als Wirkung, mein Lieber, suche in dem Sât die Ursache. In dem Sât, mein Lieber, haben all die Geschöpfe ihre Ursache, in dem Sât ihre Stütze, in dem Sât ihren Grund.

Wie von diesen Gottheiten, mein Lieber, eine jede im Menschen sich dreifach teilt, das ist oben gesagt. Wenn der Mensch nun stirbt, mein Lieber, so geht die Stimme in das Denkorgan über, das Denkorgan in den Hauch, der Hauch in die Glut, die Glut in die höchste Gottheit.« »Lehre mich noch weiter, Ehrwürdiger.«

»Ja, mein Lieber«, sprach er. »Wie die Bienen, mein Lieber, Honig bereiten und die Säfte verschiedener Bäume sammelnd den Saft zu einer Einheit werden lassen, wie diese einzelnen Säfte dort den Unterschied »ich bin der Saft von dem oder jenem Baum« nicht mehr gewahren, so, wahrlich, mein Lieber, gehen all diese Wesen in das Seiende ein und wissen nicht, daß sie in das Seiende eingehen. Was diese immer hier sind, sei es Tiger, Löwe, Wolf, Eber, Wurm, Motte, Fliege oder Bremse, sie werden zum Sât.« »Lehre mich noch weiter, Ehrwürdiger.«

»Ja, mein Lieber«, sprach er. »Die Flüsse hier im Osten fließen nach Osten, die im Westen fließen nach Westen, aus dem Meer fließen sie ins Meer, sie werden zum Meer. Wie diese dort nicht wissen, »ich bin dieser oder jener Strom«, so kommen alle diese Geschöpfe aus

dem Sât, ohne zu wissen, daß sie aus dem Sât kommen. Was diese immer hier sind, sei es Tiger, Löwe, Wolf, Eber, Wurm, Motte, Fliege, Bremse, sie werden dazu.« »Lehre mich noch weiter, Ehrwürdiger.«

»Ja, mein Lieber«, sprach er. »Wenn einer, mein Lieber, diesen großen Baum an der Wurzel anschlägt, so wird dieser, weiter lebend, seinen Saft ausströmen lassen; wenn er ihn in der Mitte anschlägt, so wird dieser, weiter lebend, seinen Saft ausströmen lassen; wenn er ihn am Gipfel anschlägt, so wird dieser, weiter lebend, seinen Saft ausströmen lassen. Von der lebendigen Seele durchdrungen, strotzt er fröhlich weiter. Wenn aber die Seele einen Zweig von ihm verläßt, dann verdorrt er; verläßt sie einen zweiten, so verdorrt er, verläßt sie einen dritten, so verdorrt er; verläßt sie den ganzen Baum, so verdorrt er ganz. Ganz in derselben Weise, wisse, mein Lieber«, sprach er, »stirbt das, was von der lebenden Seele verlassen ist; nicht stirbt die lebende Seele. Diese feinste Substanz durchzieht das All, das ist das Wahre, das ist das Selbst, das bist du (*tat twam asi*), Shvetaketu.« »Lehre mich noch weiter.«

»Ja, mein Lieber«, sprach er. »Bringe mir von da eine Nyagrodhafrucht.« »Hier ist sie, Ehrwürdiger.« »Spalte sie.« »Sie ist gespalten, Ehrwürdiger.« »Was siehst du da?« »Ganz feine Körner, Ehrwürdiger.« »Spalte eines von diesen.« »Es ist gespalten, Ehrwürdiger.« »Was siehst du da?« »Nichts, Ehrwürdiger.« Der sprach zu ihm: »Der feinste Stoff, den du nicht wahrnimmst, aus dem besteht so der große Nyagrodhabaum. Glaube, mein Lieber, dieser feinste Stoff durchzieht dies All, das ist das Wahre, das ist das Selbst, das bist du (*tat twam asi*), Shvetaketu.« »Belehre mich weiter, Ehrwürdiger.«

»Ja, mein Lieber«, sprach er. »Tue hier Salz in das Wasser und stelle dich früh bei mir ein.« Er tat so. Der sprach zu ihm: »Bringe mir das Salz, das du abends in das Wasser getan hast.« Er tastete danach und fand es nicht, da es zergangen war. »Koste von dieser Seite. Wie schmeckt es?« »Salzig.« »Koste von der Mitte. Wie schmeckt es?« »Salzig.« »Koste von unten. Wie schmeckt es?« »Salzig.« »Wirf etwas hinzu und stelle dich bei mir ein.« Er tat so (*und sagte*): »Das (*Salz*) bleibt immer.«

Der sprach zu ihm: »Das Seiende wirst du hier nicht gewahr, dennoch: hier ist es. Dieser feinste Stoff durchzieht dies All, das ist das Wahre, das bist du, Shvetaketu.« »Lehre mich weiter, Ehrwürdiger.«

»Ja, mein Lieber«, sprach er. »Wenn man einen Mann aus dem Gandhâralande mit verbundenen Augen herbrächte, ihn dann in der Fremde freiließe und er dort nach Osten, Norden, Süden oder Westen laut rief: »Man hat (*mich*) mit verbundenen Augen hierhergeführt, mit verbundenen Augen freigelassen«, wenn dann einer ihm die Binde löste und zu ihm spräche: »In dieser Richtung liegt Gandhâraland, gehe in dieser Richtung«, so würde er, von Dorf zu Dorf sich befragend, unterrichtet, kundig nach dem Gandhâralande gelangen. Genau so weiß ein Mensch, der einen Lehrer hat: dieser Welt gehöre ich nur so lange an, als ich nicht befreit werde. Alsdann werde ich hier zu dem Seienden gelangen.« »Belehre mich weiter, Ehrwürdiger.«

»Ja, mein Lieber«, sprach er. »Um einen Schwerkranken sitzen die Angehörigen und fragen ihn: »Kennst du mich, kennst du mich?« Solange seine Stimme in das Denkorgan, das Denkorgan in den Hauch, der Hauch in die Glut, die Glut in die höchste Gottheit nicht eingeht, solange erkennt er sie. Aber wenn seine Stimme in das Denkorgan, das Denkorgan in den Hauch, der Hauch in die Glut, die Glut in die höchste Gottheit eingeht, dann erkennt er sie nicht.« »Belehre mich weiter, Ehrwürdiger.«

»Ja, mein Lieber«, sprach er. »Man führt einen Menschen herbei, der an den Händen gefesselt ist. »Er hat gestohlen«, ruft man, »machtet für ihn die Axt heiß.« Wenn er der Täter ist, so macht er sich zum Lügner. Er macht eine unwahre Aussage, hüllt sein Selbst in Unwahrheit und ergreift die heiß gemachte Axt. Er verbrennt sich und wird getötet. Wenn er aber der Täter nicht ist, so macht er sich wahrhaftig. Er macht eine wahre Aussage, hüllt sein Selbst in Wahrheit und ergreift die heiß gemachte Axt. Er verbrennt sich nicht und wird

nicht getötet. Wie er sich dabei nicht verbrennt (*infolge der ihm innewohnenden feinsten Substanz*), so durchzieht dieser feinste Stoff alles, das ist das Wahre, das ist der *Âtman*, das bist du (*tat twam asi*), Shvetaketu.«

Das lernte er von ihm, das lernte er von ihm.

## DER LOTUS DES HERZENS

In der Brahmaburg (*des Leibes*) ist eine kleine Lotusblüte als Behausung. Darin ist ein kleiner Innenraum. Was in diesem sich befindet, muß man erforschen, das muß man zu erkennen suchen.

Wenn sie zu ihm sagen sollten: »In der Brahmaburg ist eine kleine Lotusblüte als Behausung. Darin ist ein kleiner Innenraum. Was befindet sich darin, das man erforschen, das man zu erkennen suchen muß?«, so möge er sagen: »So groß wie hier dieser Raum, so groß ist der Raum im Innern des Herzens. Himmel und Erde sind beide darin enthalten, Agni und Vâyu beide, Sonne und Mond beide, Blitz und Gestirne; was hier (*des Menschen*) ist und was nicht, das alles ist darin enthalten.«

Wenn sie zu ihm sagen sollten: »Wenn hier in der Brahmaburg alles enthalten ist, alle Wesen sowohl als alle Wünsche, was bleibt davon übrig, wenn das Alter sie befällt oder sie zugrunde geht?«, so möge er sagen: »Nicht wird sie durch sein (*des Menschen*) Alter morsch, noch durch seine Tötung vernichtet. Dies ist die wahre Brahmastadt. In ihr sind alle Wünsche enthalten. Dies ist das Selbst.

Es hat alle Übel abgeworfen, ist frei von Alter, Tod, Kummer, Hunger, Durst; wahrhaft in seinem Verlangen, wahrhaft in seinem Entschließen.

Wie die Menschen hier je nach Bestimmung sich einstellen und je nach dem Ziel, das sie erstreben, sei es ein Land, sei es ein Fleck Feldes, von diesem oder jenem leben, wie die Welt hier, die durch Arbeit erworben ist, zerrinnt, so zerrinnt auch die Welt dort, die durch religiöses Verdienst erworben ist. Die, welche, ohne den *Âtman* und die wahren Wünsche erkannt zu haben, von hinnen scheiden, genießen in allen Welten keine Freiheit. Aber die, welche nach Erkenntnis des *Âtman* und der wahren Wünsche von hinnen scheiden, genießen Freiheit in allen Welten.

Wenn einer nach der Welt der Väter verlangt, so erheben sich auf seinen Willen die Väter. Er gewinnt die Welt der Väter und wird groß.

Wenn er nach der Welt der Mütter verlangt, so erheben sich auf seinen Willen die Mütter. Er gewinnt die Welt der Mütter und wird groß.

Wenn er nach der Welt der Brüder verlangt, so erheben sich auf seinen Willen die Brüder. Er gewinnt die Welt der Brüder und wird groß.

Wenn er nach der Welt der Schwestern verlangt, so erheben sich auf seinen Willen die Schwestern. Er gewinnt die Welt der Schwestern und wird groß.

Wenn er nach der Welt der Freunde verlangt, so erheben sich auf seinen Willen die Freunde. Er gewinnt die Welt der Freunde und wird groß.

Wenn er nach der Welt der Wohlgerüche und Kränze verlangt, so erheben sich auf seinen Willen die Wohlgerüche und Kränze. Er gewinnt die Welt der Wohlgerüche und Kränze und wird groß.

Wenn er nach der Welt der Speise und des Trankes verlangt, so erheben sich auf seinen Willen Speise und Trank. Er gewinnt die Welt der Speise und des Trankes und wird groß.

Wenn er nach der Welt des Gesanges und der Musik verlangt, so erheben sich auf seinen Willen Gesang und Musik. Er gewinnt die Welt des Gesanges und der Musik und wird groß.

Wenn er nach der Welt der Weiber verlangt, so erheben sich auf seinen Willen die Weiber. Er gewinnt die Welt der Weiber und wird groß.

Welches Ziel er immer begehrt, nach welchem Wunsche er verlangt, all das erhebt sich auf seinen Willen. Er gewinnt es und wird groß.

All die wahrhaften Wünsche sind mit Unwahrheit überdeckt. Sie sind in Wahrheit da, aber die Unwahrheit ist über sie gedeckt. Wer immer von den Seinen von hier abscheidet, den bekommt man nicht mehr zu sehen.

Die Lebenden und Toten und was man sonst wünschend nicht erlangt, all das findet er, wenn er hierhin gegangen ist. Hier (*im Innenraum*) sind seine wahrhaften Wünsche, welche die Unwahrheit bedeckt. Wie man über einen verborgenen Goldschatz, dessen Stelle man nicht kennt, immer wieder hinwegläuft, ohne ihn zu finden, so finden alle diese Geschöpfe die Brahmawelt, obwohl sie Tag um Tag in sie eingehen, nicht. Denn sie sind durch Unwahrheit gebannt.

Dies Selbst ist im Herzen. Man erklärt das so: *hridi ayam*, es ist im Herzen. Wer so weiß, geht Tag um Tag in die Himmelswelt ein.«

»Die selige Ruhe, die aus diesem Körper aufsteigt, in den höchsten Glanz eingeht und in ihrer eigenen Gestalt zur Vollendung kommt, die ist der *Âtman*«, so sprach er. »Das ist das aller Gefahr entrückte Unsterbliche, das ist das Brahman. Dieses Brahman führt den Namen *satyam*.«

*satyam*: das sind drei Silben: *sat*, das ist das Unsterbliche; *ti* ist das Sterbliche; mit *yam* hält er beides fest. Weil er damit beides festhält, darum heißt es *yam*. Wer so weiß, geht Tag für Tag in die Himmelswelt ein.

Das Selbst ist die Brücke, die die Welten trennt, damit sie nicht zusammenstürzen. Tag und Nacht, Alter, Tod, Kummer, gute und schlechte Tat überschreiten diese Brücke nicht.

Alles Übel bleibt davon zurück. Die Brahmawelt hat das Übel besiegt. Darum, wer diese Brücke überschreitet, wird sehend, wenn er blind war, wird heil, wenn er verwundet war, wird gesund, wenn er krank war. Hat sie diese Brücke überschritten, wird auch die Nacht zum Tag. Ein für allemal ist hell die Brahmawelt.

Denen, die die Brahmawelt durch den heiligen Schülerstand finden, wird die Brahmawelt, wird Freiheit in allen Welten zuteil.

#### WAS IST DAS WAHRE SELBST?

»Das Selbst, das alle Übel überwunden hat, das frei ist von Alter, Tod, Kummer, Hunger, Durst, wahrhaft in seinem Verlangen, wahrhaft in seinem Entschließen, das soll man suchen, das soll man zu erkennen trachten. Alle Welten und alle Wünsche erlangt der, der das Selbst findet und erkennt.« So sprach Prajâpati.

Die *Devas* (*Götter*) und *Asuras* (*Dämonen*) beide erfuhren das. Sie sprachen: »Wohlan! wir wollen das Selbst suchen. Wer das Selbst sucht, erlangt alle Welten und alle Wünsche.« Da machten sich von den Göttern Indra und Virocana von den Asuras auf. Ohne sich miteinander verständigt zu haben, kamen sie mit Brennholz in der Hand zu Prajâpati.

Durch zweiunddreißig Jahre lebten sie in dem heiligen Schülerstand. Da sprach Prajâpati zu ihnen: »In welcher Absicht tatet ihr das?« Sie sprachen: »Das Selbst, das alle Übel überwunden hat, das frei ist von Alter, Tod, Kummer, Hunger und Durst, das wahrhaft ist in seinem Verlangen, wahrhaft in seinem Entschließen, das soll man suchen, das soll man zu erkennen trachten. Alle Welten und alle Wünsche erlangt der, der das Selbst findet und erkennt. Das verkünden sie als das Wort des Heiligen. In dieser Absicht taten wir das.«

Prajâpati sprach zu beiden: »Der Mann (*das Männchen*), den ihr im Auge sehet, der ist das Selbst«, so sprach er. »Das ist das Unsterbliche, das von Gefahr Freie. Das ist das Brahman.« »Aber der, Heiliger, den man im Wasser gewahrt, der, den man im Spiegel gewahrt, was für einer ist das?« »Man gewahrt ein und denselben allerorten.«

»Betrachtet euch in einem Gefäß voll Wasser. Was ihr von euch darin nicht wahrnehmet, das sagt mir.« Sie betrachteten sich in einem Gefäß voll Wasser. Prajâpati sprach zu ihnen: »Was

seht ihr?« Sie sprachen: »Heiliger, wir sehen uns hier ganz, bis zu den Haaren und Nägeln, im Bilde.«

Da sprach Prajâpati zu ihnen: »Schmückt euch schön, legt schöne Kleider an, putzt euch und blickt dann in das Gefäß mit Wasser.« Sie schmückten sich schön, legten schöne Kleider an, putzten sich und blickten in das Gefäß mit Wasser. Prajâpati sprach darauf zu ihnen: »Was sehet ihr?«

Sie sprachen: »Ganz so, wie wir, o Herr, schön geschmückt, mit schönen Kleidern angetan und geputzt sind, so sind diese beiden (*im Spiegelbilde*) schön geschmückt, mit schönen Kleidern angetan und geputzt.« »Das ist das Selbst«, so sprach er darauf, »das ist das Unsterbliche, das von Gefahr Freie, das ist das Brahman.« Beruhigten Herzens zogen sie da von dannen.

Prajâpati blickte ihnen nach und sprach: »Ohne das Selbst wahrgenommen zu haben, ohne das Selbst gefunden zu haben, ziehen sie dahin. Wer von ihnen diese geheime Lehre befolgt, seien es die Götter, seien es die Asuras, der wird zugrunde gehen.« Beruhigten Herzens also ging Virocana zu den Asuras. Er teilte ihnen diese geheime Lehre mit: sein Selbst muß man hegen, sein Selbst muß man pflegen. Wer sein Selbst hegt, sein Selbst pflegt, erreicht beide Welten, diese und jene.

Darum sagt man auch jetzt noch von einem, der hier nicht schenkt, nicht glaubt, nicht opfert: »Fürwahr, das ist einer von den Asuras!« Denn das ist die Lehre der Asuras. Sie rüsten den Körper eines Verstorbenen mit erbettelter Gabe, und bilden sich ein, sie werden damit jene Welt gewinnen.

Aber noch ehe Indra zu den Göttern gekommen war, kam ihm das Bedenken: Ganz so wie dieses Selbst in dem Körper, der schön geschmückt ist, schön geschmückt erscheint, schön bekleidet in einem, der schön bekleidet ist, geputzt in einem, der geputzt ist, ebenso erscheint es blind in einem blinden, lahm in einem lahmen, verstümmelt in einem verstümmelten Leibe. Es folgt dem Leibe in der Vernichtung nach. Ich sehe hier nichts, dessen man sich erfreuen kann.

Er nahm Brennholz in die Hand und kehrte wieder zurück. Da sprach Prajâpati zu ihm: »Herr, beruhigten Herzens zogst du doch zusammen mit Virocana von dannen. In welcher Absicht kehrtest du wieder zurück?« Der sprach: »Ganz so, wie dieses Selbst, Heiliger, in dem Körper, der schön geschmückt ist, schön geschmückt erscheint, schön bekleidet in einem, der schön bekleidet ist, geputzt in einem, der geputzt ist, ebenso erscheint es blind in einem blinden, lahm in einem lahmen, verstümmelt in einem verstümmelten Leibe. Es folgt in der Vernichtung dem Leibe nach. Ich sehe hier nichts, dessen man sich erfreuen kann.«

»Ganz so steht's damit, Herr«, sprach da Prajâpati, »ich will es dir aber noch weiter erklären. Verbleibe abermals zweiunddreißig Jahre in dem heiligen Schülerstand.« Er verblieb abermals zweiunddreißig Jahre darin. Da sagte zu ihm Prajâpati:

»Der, der wohlgenut im Traum umherzieht, das ist das Selbst.« So sprach er. »Das ist das Unsterbliche, das von Gefahr Freie; das ist das Brahman.« Beruhigten Herzens zog Indra da von dannen. Aber noch ehe er zu den Göttern gekommen war, kam ihm das Bedenken: Auch wenn der Körper blind ist, ist zwar das Selbst nicht blind; wenn er lahm ist, nicht lahm; nicht wird es durch seine Fehler fehlerhaft; nicht wird es durch seine Vernichtung getötet. Aber dennoch scheint man es zu töten, scheint man es zu verjagen, scheint es Unangenehmes zu empfinden, scheint es auch zu weinen. Ich sehe hier nichts, dessen man sich erfreuen kann.

Er nahm Brennholz in die Hand und kehrte wieder zurück. Da sprach Prajâpati zu ihm: »Herr, beruhigten Herzens zogst du doch von dannen. In welcher Absicht kehrtest du wieder zurück?« Der sprach: »Heiliger! Auch wenn der Körper blind ist, ist zwar das Selbst nicht blind, wenn er lahm ist, nicht lahm; nicht wird es durch seine Fehler fehlerhaft, nicht durch seine Vernichtung getötet. Aber dennoch scheint man es zu töten, scheint man es zu

verjagen, scheint es Unangenehmes zu empfinden, scheint es auch zu weinen. Ich sehe hier nichts, dessen man sich erfreuen kann.« »Ganz so steht's damit, Herr«, sprach Prajâpati. »Ich will es dir aber noch weiter erklären. Verbleibe abermals zweiunddreißig Jahre in dem heiligen Schülerstand.« Er verblieb abermals zweiunddreißig Jahre darin. Da sagte Prajâpati zu ihm:

»Wenn einer in (*tiefem*) Schlaf befindlich, glücklich und ruhig keine Traumerscheinung hat, das ist der *Âtman*.« So sprach er. »Das ist das Unsterbliche, das von Gefahr Freie. Das ist das Brahman.« Beruhigten Herzens zog Indra da von dannen. Aber noch ehe er zu den Göttern gekommen war, kam ihm das Bedenken: Nicht weiß ja dieser in solcher Lage in bezug auf sein Selbst: »Das bin ich«, auch nicht, »(*das sind*) die anderen Wesen«. Er ist der Vernichtung anheimgefallen. Ich sehe hier nichts, dessen man sich erfreuen kann.

Er nahm Brennholz in die Hand und kehrte wieder zurück. Da sprach Prajâpati zu ihm: »Herr, beruhigten Herzens zogst du doch von dannen. In welcher Absicht kehrtest du wieder zurück?« Der sprach: »Heiliger, dieser in solcher Lage weiß ja nicht in bezug auf sein Selbst »das bin ich«, auch nicht, »(*das sind*) die anderen Wesen«. Er ist der Vernichtung anheimgefallen. Ich sehe hier nichts, dessen man sich erfreuen kann.«

»Ganz so steht's damit, Herr«, sprach Prajâpati. »Ich will es dir aber noch weiter erklären; aber nicht anders als unter der Bedingung: verbleibe abermals fünf Jahre im heiligen Schülerstand.« Er verblieb abermals fünf Jahre darin. Das ergab zusammen hundert und ein Jahr. Darum sagt man: »Hundert und ein Jahr verweilte der Herr bei Prajâpati im heiligen Schülerstand.« Er sprach zu ihm:

»Herr, sterblich ist dieser Leib und vom Tode umfungen. Er ist der Sitz des unsterblichen, körperlosen Selbst (*Âtman*). Umfungen von Freud und Leid ist es, solange es in einem Körper wohnt. Nicht lassen sich Freud und Leid, solange es in einem Körper wohnt, abwehren. Wenn es aber körperlos ist, berühren es Freude und Leid nicht.

Körperlos ist der Wind; Wolke, Blitz, Donner sind körperlos: So wie diese aus jenem Raume sich erheben, in das höchste Licht eingehen und jedes in seiner besonderen Gestalt hervortreten, so erhebt diese selige Ruhe sich aus diesem Körper, geht ein zum höchsten Licht und tritt in ihrer eigenen Gestalt hervor. Sie ist der höchste Geist. Sie wandert in ihm (*dem Leibe*) essend, spielend, bald mit Frauen, bald mit Wagen, bald mit Verwandten sich unterhaltend, umher, ohne sich zu erinnern, daß der Leib nur ein Anhängsel ist. Sie ist an ihn wie ein Zugtier an einen Karren gespannt. Ganz ebenso ist der Hauch, der *Prâna*, an diesen Leib gespannt.

Wenn das Auge sich in den Raum richtet, so ist es der Purusha im Auge; das Auge dient ihm nur zum Sehen. Wenn man weiß, »das will ich riechen«, so ist das das Selbst; die Nase dient ihm nur zum Riechen. Wenn man weiß, »das will ich sagen«, so ist das das Selbst; die Stimme dient ihm nur zum Reden. Wenn man weiß, »das will ich hören«, so ist das das Selbst; das Ohr dient ihm nur zum Hören. Wenn man weiß, »das will ich denken«, so ist das das Selbst; der Verstand ist nur sein göttliches Auge. Mit diesem seinem göttlichen Auge, dem Verstande, erfreut er sich am Anblick der Wünsche.

Die Götter verehren dieses Selbst in der Brahmawelt: darum sind alle Welten und alle Wünsche für sie gewonnen. Aller Welten und aller Wünsche wird der teilhaftig, der dieses Selbst findet und erkennt.«

So sprach Prajâpati. So sprach Prajâpati.

## KENA-UPANISHAD

Von wem ist der Geist ausgesandt, daß er hinausgesandt umherschweift? Von wem ist der Odem in Tätigkeit versetzt, daß er als erster kommt? Von wem ist die Rede ausgesandt, die man redet? Welcher Gott versetzt Auge und Ohr in Tätigkeit?

Das Hören des Ohres, das Denken des Geistes, das Reden der Stimme, das Atmen des Odems, das Sehen des Auges, alles geben die Weisen auf und werden nach dem Scheiden aus dieser Welt unsterblich. Dorthin dringt nicht das Auge, nicht die Stimme, nicht der Geist. Wir wissen nicht, wir verstehen nicht, wie man das lehren könnte.

»Es ist anders als das Bekannte und als das Unbekannte«, so hörten wir von den Alten, die uns das erklärten.

Denn das, was man mittels der Rede nicht nennt, was aber selbst die Rede hervorbringt, das, wisse, ist Brahman; nicht das, was man hier verehrt. Was man mit dem Geist nicht denkt, was aber selbst den Geist denkt, das, wisse, ist Brahman; nicht das, was man hier verehrt. Was man mit dem Auge nicht sieht, wodurch man aber das Auge sieht, das, wisse, ist Brahman; nicht das, was man hier verehrt. Was man mit dem Hören nicht hört, wodurch aber das Hören gehört ist, das, wisse, ist Brahman; nicht das, was man hier verehrt. Was man mit dem Hauch nicht einatmet, durch das aber der Hauch geatmet wird, das, wisse, ist Brahman; nicht das, was man hier verehrt.

»Wenn du meinst: »Ich weiß es vortrefflich«, so heißt das nicht viel. Du kennst nur die Erscheinungsform des Brahman und weißt, was davon du bist und was davon unter den Göttern ist.«

»Dann ist es weiter zu erforschen. Dir ist es, glaube ich, bekannt.«

»Nicht glaube ich, daß ich es gut weiß; nicht weiß ich, daß ich es nicht weiß.«

»Wer von uns das weiß, weiß es; nicht weiß er, daß er es nicht weiß.«

»Wer es nicht denkt, der denkt es. Wer es denkt, der weiß es nicht. Unbekannt bleibt es dem Kundigen; bekannt aber ist es dem Unkundigen. Wem es durch Erweckung bekannt geworden, der gewinnt Unsterblichkeit. Durch sich gewinnt er dann Kraft, durch Wissen erlangt er Unsterblichkeit.

Wenn er es hier erkannte, dann ist sein die Wahrheit, wenn er es hier nicht erkannte, ist sein das Leiden. Wenn es die Weisen in allen Wesen erkennen, werden sie beim Abscheiden aus dieser Welt unsterblich.«

Einst gewann das Brahman einen Sieg für die Götter. Da brüsteten die Götter sich ob des Sieges des Brahman. Sie dachten: »Unser ist dieser Sieg, unser ist diese Größe.« Das Brahman erkannte sie; es machte sich ihnen offenbar. Sie erkannten es aber nicht und fragten, »was für ein Zauberding ist das«. Sie sprachen zu Agni (*Feuer*): »Jâtavedas, siehe nach, was das für ein Zauberding ist.« »Ja«, sprach er. Er stürmte darauf los. Das sprach zu ihm: »Wer bist du?« »Agni«, sagte er, »bin ich; Jâtavedas bin ich.« »Wenn du der bist, worin besteht deine Stärke?« »Ich vermag alles zu verbrennen, was immer auf der Erde ist.« Es warf ihm einen Grashalm hin: »Verbrenne den.« Er lief mit allem Ungestüm darauf zu. Er vermochte ihn nicht zu verbrennen. Er kehrte daher zurück und sprach: »Ich vermochte nicht zu erkennen, was für ein Zauberding das ist.«

Da sprachen sie zu Vâyû (*Wind*): »Vâyû, siehe nach, was für ein Zauberding das ist.« »Ja«, sprach er. Er stürmte darauf los. Das sprach zu ihm: »Wer bist du?« »Vâyû«, erwiderte er, »bin ich, Mâtârishvan bin ich.« »Wenn du der bist, worin besteht deine Stärke?« »Ich vermag alles an mich zu nehmen, was auf der Erde ist.« Es warf ihm einen Grashalm hin. »Nimm den an dich.« Er lief mit allem Ungestüm darauf los. Er vermochte nicht, ihn an sich zu

nehmen. Er kehrte daher zurück. Nicht vermochte er zu erkennen, was das für ein Zauberding ist.

Da sprachen sie zu Indra: »Herr, siehe nach, was für ein Zauberding das ist.« »Ja«, sprach er. Er stürmte darauf los. Vor ihm verbarg es sich. Er traf in diesem Raum eine sehr schöne Frau. Es war Uma, die Tochter des Himavat. Er sprach zu ihr: »Was ist das für ein Zauberding?«

»Das ist Brahman«, erwiderte sie; »das Brahman, in dessen Siege ihr euch brüdet.« Da wußte er, daß es Brahman war. Darum sind diese Götter Agni, Vāyu, Varuna mehr als alle Götter; denn sie berührten es am unmittelbarsten. Sie hatten zuerst erkannt, daß es Brahman war. Darum ist Indra mehr als die anderen Götter; denn er berührte es am unmittelbarsten; er hatte zuerst erkannt, daß es Brahman war.

In bezug darauf gilt diese Unterweisung: was am Blitz das ist, daß es blitzt und man mit Ah! die Augen schließt - dieses »Ah« ist die Unterweisung in bezug auf die Gottheit. In bezug auf das Ich gilt: wenn dieses (*Brahman*) in den Geist einzutreten scheint und das Vorstellungsvermögen durch diesen sich intensiv seiner erinnert.

Es heißt mit Namen: Tadvanam: »das Seiner-Begehren«. Als »das Seiner-Begehren« muß man es studieren. Wer solches weiß, nach dem sehnen sich alle Wesen.

»Sage mir, Herr, die geheime Lehre (*die Upanishad*).« »Gesagt ist dir die Upanishad. Vom Brahman die Upanishad, die sagte ich dir.« Für sie ist Askese, Selbstbeziehung und Handlung die Grundlage, die Veden die Teile, die Wahrheit die Stütze. Wer sie in der Weise kennt, der verscheucht das Übel. In der unendlichen, unbezwinglichen Himmelswelt hat er fest seinen Stand.

# KĀTHAKA-UPANISHAD

## ERSTE »RANKE«

Freiwillig gab der Nachkomme des Vājashravas all seine Habe hin. Er hatte einen Sohn mit Namen Naciketas. Als die Opferlöhnungen in Empfang genommen wurden, erfüllte diesen, der noch ein Knabe war, heiliger Glaube:

Er dachte: »Freudlos sind diese Welten, zu denen der geht, der diese schenkt.«

Er sprach zum Vater: »Lieber Vater, wem wirst du mich geben?« So zum zweiten- und drittenmal. Zu ihm sprach da dieser: »Ich gebe dich dem Tode.«

*(Naciketas auf dem Wege zu Yama:)* »Ich schreite an der Spitze von vielen; ich schreite in der Mitte von vielen. Was ist das Werk, das Yama mit mir vollziehen wird?«

*(Eine Person zu Naciketas:)* Siehe vor dich, wie frühere, siehe hinter dich, wie ebenso die späteren *(dieselbe Straße ziehen)*. Der Mensch reift wie die Saat; wie die Saat erstet er wieder.

Naciketas kommt in das Haus Yamas und verweilt dort drei Tage ohne Nahrung, weil Yama abwesend ist und damit versäumt den Brahmanen nach der Vorschrift zu empfangen, ermahnt eine Stimme Yama, seine Pflicht zu tun.

*(Stimme:)* Wie der Gott des Feuers ist ein Brahmane, der als Gast ein Haus betritt. Man besänftige ihn. Bringe, Sohn des Vivasvat *(Yama)*, Wasser für ihn *(seine Füße zu waschen)*. Dem unbedachten Mann, in dessen Hause ein Brahmane ohne Nahrung weilt, nimmt dieser sein Hoffen und Erwarten, seinen Umgang und seinen Zuspruch, seine Opfer und guten Werke, all sein Kind und Vieh.

*(Yama:)* Weil du, Brahmane, als verehrungswürdiger Gast drei Nächte ohne Nahrung in meinem Hause weiltest – Verehrung, Brahmane, sei dir, Heil sei mir – so bitte dir darum drei Wünsche aus.

Erster Wunsch:

*(Naciketas:)* Daß Gautama milde, gütig gegen mich sei, o Tod, und ohne Groll, daß er erfreut den von dir Entlassenen begrüße: das bitte ich mir als ersten der drei Wünsche aus.

*(Yama:)* Erfreut wird er wie vordem sein. Āruni, Sohn des Uddālaka, ist *(hiermit)* von mir entlassen. Glückselig und ohne Groll wird *(Gautama)* nachts schlafen, nachdem er dich aus des Todes Rachen befreit gesehen hat.

Zweiter Wunsch:

Naciketas wünscht den Weg zum Himmel kennenzulernen und die Unterweisung hinsichtlich des dorthin führenden Feuers zu empfangen.

*(Naciketas:)* Im Himmel gibt es keine Furcht: nicht bist du dort. Man fürchtet sich nicht wegen hohen Alters. Man hat Hunger und Durst überwunden, und frei von Sorgen erfreut man sich in der Himmelswelt. Du kennst das Feuer, das zum Himmel führt, o Tod. Lehre es mich Gläubigen. Die Bewohner des Himmels genießen die Unsterblichkeit. Das erbitte ich mir als zweiten Wunsch.

*(Yama:)* Ich lehre dich - gib acht -, Naciketas, kundig des Feuers, das zum Himmel führt, die Gewinnung der ewigen Welt und die Stütze darin. In einer Höhle, wisse, ist es verborgen.

Erzählung:

Da lehrte er ihn das Feuer, mit dem die Welt beginnt, die Backsteine, ihre Zahl und Art. Und Naciketas wiederholte alles, wie es ihm gelehrt war. Der Todesgott sprach befriedigt zu ihm:

»Eine weitere Gnade gewähre ich dir heut: unter deinem Namen wird das Feuer gehen. Und empfangen hier den mannigfachen Lohn.

Wer dreimal das Naciketasfeuer schichtet, mit den dreien sich verbindet, die drei Werke tut, überwindet Alter und Tod. Wer die Texte *brahma jajnânânam* und *devam îdyam* kennt und verehrt, der erlangt auf immer den inneren Frieden.

Wer das Naciketasfeuer dreimal schichtet, jene Dreiheit kennt und das Naciketasfeuer mit solcher Kenntnis schichtet, der stößt die Schlingen des Todes weg von sich, und von Sorgen frei erfreut er sich in der Himmelswelt.

(Yama:) Das, Naciketas, ist das Feuer, das zum Himmel führt, das du als zweiten Wunsch wähltest. Dies Feuer werden die Menschen als das Deine verkünden. Nenne jetzt, Naciketas, den dritten Wunsch.

Dritter Wunsch:

(Naciketas:) Es besteht ein Zweifel hinsichtlich des verstorbenen Menschen. Die einen sagen: »Er ist«; die anderen sagen: »Er ist nicht.« Von dir belehrt, möchte ich darüber Aufschluß haben, das ist der dritte meiner Wünsche.

(Yama:) Auch die Götter hatten einst hierüber Zweifel; denn man kann das nicht leicht ergründen; das ist ein sehr feines Gesetz. Bitte dir einen anderen Wunsch aus; bedränge mich nicht, erlaß mir diesen.

(Naciketas:) Auch die Götter hätten einst hierüber Zweifel gehegt? Sagst du, Todesgott, es sei nicht leicht zu ergründen und solch ein Lehrer wie du ist sonst nicht zu finden, dann kommt kein anderer Wunsch diesem gleich.

(Yama:) Erwähle dir Söhne und Enkel, die ein volles Jahrhundert leben, reichlich Vieh, Elefanten, Gold und Rosse. Erwähle dir eine große Fläche Landes und lebe selbst so viel Herbste, als du wünschest.

Wenn du das für einen angemessenen Wunsch hältst, wähle dir Besitz und langes Leben. Sei Herr über ein großes Land, und aller Genüsse mache ich dich teilhaftig.

Fordere nach Belieben alle Genüsse, die in der Welt der Sterblichen schwer zu erlangen sind; liebliche Mädchen hier und mit ihnen Wagen und Musik, wie die Menschen sie nicht erlangen. Ich gewähre sie; laß dich von ihnen bedienen. Naciketas, nach dem Sterben frag mich nicht.

(Naciketas:) Das sind, o Todesgott, für den Menschen Genüsse, die morgen nicht mehr sind. Sie nehmen all seinen Sinnen die Schärfe. Kurz ist unser ganzes Leben. Behalte dir Wagen, Tanz und Gesang.

Der Mensch läßt am Besitz sich nicht genügen. Wenn wir dich gesehen haben, werden wir besitzlos sein. Wir werden leben, solange du es gebieten wirst. Der Wunsch, den ich mir ausbitte, bleibt der gleiche.

Wie möchte ein alternder Mensch in übler Lage, der zur Kenntnis der nie alternden Götter gekommen ist, noch an die Freuden des Trivarga (*Erwerb, Liebe, Äußerlichkeit*) denken und an einem überlangen Leben Gefallen finden?

Das künde uns, worüber die Menschen in dieser Welt Zweifel hegen, wie es um die große Frage des Jenseits steht. Diesen Wunsch, der ins Verborgene dringt, keinen anderen wählt Naciketas.

ZWEITE »RANKE«

Yama: Ein andres ist das Gute (*Heilsame*), ein andres das Angenehme. Beide führen zu verschiedenen Zielen und fesseln den Menschen. Heil wird dem zuteil, der das Gute wählt; der, welcher das Angenehme wählt, verfehlt sein Ziel.

Das Gute und das Angenehme: beide nahen dem Menschen. Der Weise prüft und unterscheidet beide. Der Weise zieht dem Angenehmen das Gute vor; der Tor wählt um der Wohlfahrt willen das Angenehme.

Du, Naciketas, hast mit Bedacht die angenehmen und angenehm gestalteten Genüsse an dir vorübergehen lassen. Nicht hast du in Gestalt von Besitz den Lohn erlangt, bei dem viele Menschen untergehen.

Die zwei Arten des Wissens

Diese beiden sind verschieden und gehen weit auseinander: das Nichtwissen und das, was man als »das Wissen« kennt.

Du, Naciketas, dünkt mich, verlangst nach dem Wissen. Nicht hat dich reichliches Wünschen darum gebracht.

Die Selbstklugen wandeln tief im Nichtwissen und dünken dabei sich gelehrt. Sie laufen in ihrer Verblendung wild umher wie Blinde, die ein Blinder führt.

Der Gedanke an das Jenseits kommt dem Toren nicht, der ist unbesonnen und durch des Besitzes Verblendung verblendet. »Nur ein Diesseits gibt es, kein Jenseits«, so prahlt er und verfällt immer wieder meiner Gewalt.

Die Erkenntnis des Selbst ist schwierig

Vielen gelingt es nicht, von dem (*Selbst*) auch nur zu hören; viele, obschon sie von ihm hören, erkennen es doch nicht. Wie ein Wunder ist ein geschickter Erklärer, der es erfaßt; wie ein Wunder ein verständnisvoller Schüler, der von einem geschickten Erklärer unterrichtet ist.

Denn von einem niederen Manne verkündet ist das Selbst nicht leicht zu verstehen, wie oft man es überdenke. Es gibt keinen Zugang zu ihm, wenn nicht ein anderer (*höherer*) es verkündet. Es ist feiner als ein Atom und kein Gegenstand logischen Beweises.

Die Einsicht ist auf dem Wege logischen Beweises nicht zu gewinnen. Von einem anderen verkündet, ist sie zu erreichen. Du hast sie erlangt. Du bist von festem Entschluß. Solch ein Schüler wie du wäre mir erwünscht.

(*Naciketas*:) Ich weiß, ein sogenannter Schatz (*Reichtum*) ist nicht von Dauer. Mit Schwankendem erreicht man nichts Festes. Daher habe ich das Naciketasfeuer geschichtet; mit vergänglichem Dingen habe ich Unvergängliches erreicht.

(*Yama*:) Auf die Erfüllung der Wünsche, die Stütze der Welt, die Endlosigkeit des Wollens und Wirkens, das Ufer der Rettung durch Ruhm, Weitverbreitung und Gründung, hast du, Naciketas, standhaft und klug verzichtet.

Belehrung über das Selbst

Wer unter Versenkung in das Selbst seine Gedanken auf den schwer zu schauenden, in die Verborgenheit eingedrungenen, in einer Höhle wohnenden, in der Tiefe befindlichen alten Gott gerichtet hat, der Weise läßt Freude und Leid hinter sich.

Der Mensch, der das gehört und erfaßt hat, der das dem Reich der Äußerlichkeit Unterliegende von sich geworfen und dieses wie ein Atom feine Selbst erreicht hat, der freut sich; denn Erfreuliches hat er erreicht. Geöffnet ist, Naciketas, dünkt mich (*für dich*), das Haus.

(*Naciketas*:) Was jenseits von Recht und Unrecht liegt, jenseits von Tat und Unterlassung, jenseits von Vergangenheit und Zukunft, das schauest du, das sage mir.

Belehrung über die Silbe Om

Das Wort, das alle Veden überliefern und alle Bußen verkünden, das den Wunsch derer ausmacht, die in den heiligen Schülerstand treten, das sage ich dir kurz: es lautet »Om«.

Denn diese Silbe ist das Brahman, denn diese Silbe ist das Höchste. Wer sie begriffen hat, erreicht jeglichen Wunsch. Sie ist die beste Stütze, die höchste Stütze. Wer sie begriffen hat, wird erhöht in Brahman's Welt.

Schilderung des Selbst in Gestalt des »Weisen«

Der Weise wird nicht geboren, noch stirbt er. Nicht hat er einen Ursprung, noch ist er wandelbar. Ungeboren, beständig, ewig und von altersher wird er mit dem Leib nicht getötet.

Wenn ein Töter zu töten meint oder ein Toter tot zu sein glaubt, so urteilen diese beide nicht richtig. Der eine tötet nicht und der andere wird nicht getötet.

Feiner als ein Atom, größer als groß wohnt der Âtman in der (*Herzens-*)höhle des Geschöpfes. Der aller Wünsche Ledige erblickt, von allem Leid befreit, (*durch die Gnade des Schöpfers*) die Größe des Âtman.

Auch wenn er sitzt, wandert er in die Ferne; auch wenn er liegt, wandert er überall. Wer anders als ich kann diesen Gott, der Wonne und Nichtwonne in sich schließt, begreifen.

Der Kluge denkt bei den Körpern an den Körperlosen, an den Stetigen bei den Ruhelosen, an den großen, alldurchdringenden Âtman und fühlt kein Leid.

Dieser Âtman ist nicht durch Belehrung, nicht durch Opfer, nicht durch viel Gelehrsamkeit zu begreifen. Wen er selbst sich auserwählt, von dem ist er zu begreifen. Dem offenbart sich der Âtman. (*Oder: »Sein Selbst erwählt der Âtman als sein eignes.«*)

Wer vom schlechten Wandel nicht abläßt, nicht zum inneren Frieden gelangt und nicht zur Sammlung, wer nicht beruhigten Herzens ist, vermag ihn mittels der Erkenntnis nicht zu erreichen.

Brahmanen und Kriegerstand, beide sind für ihn (*nur wie*) ein Reisgericht, der Tod ist ein Überguß: wer fürwahr weiß, wo der ist?

DRITTE »RANKE«

Die zwei, die in der Welt der Werke die Wahrheit trinken und im fernsten Jenseits in eine Höhle getreten sind, heißen bei den Brahmakundigen, den Unterhaltern von fünf Feuern und denen, die das Naciketasfeuer dreimal schichteten, »Schatten und Licht«.

Möchten wir das Naciketasfeuer zustandebringen, die Brücke derer, die geopfert haben, das unvergängliche höchste Brahman, das sichere Ufer derer, die (*über den Strom*) setzen wollen.

Das Selbst (*Âtman*), wisse, ist der Wageninsasse, der Körper der Wagen, die Vernunft (*buddhi*), wisse, ist der Wagenlenker, der Verstand (*manas*) der Zügel.

Die Sinne nennt man die Rosse, die Sinnesgegenstände ihr Ziel, das Selbst, an Sinne und Verstand gebunden, nennen die Weisen »den Genießer«.

Wer die rechte Erkenntnis nicht besitzt, den Verstand nicht als Zügel anwendet, der hat, wie ein Wagenlenker schlechte Rosse, seine Sinne nicht in der Gewalt.

Wer aber die rechte Erkenntnis besitzt, den Verstand als Zügel anwendet, der hat wie ein Wagenlenker gute Rosse, seine Sinne in der Gewalt.

Wer aber die rechte Erkenntnis nicht besitzt, wer den Verstand nicht hat und keine Lauterkeit, erreicht jenen Ort nicht und gerät in den Kreislauf (*Samsâra*) hinein.

Wer aber die rechte Erkenntnis besitzt, den Verstand hat und immerdar Lauterkeit, der erreicht jenen Ort und wird nicht mehr wiedergeboren.

Wer die Erkenntnis zum Wagenlenker, den Verstand zum Zügel wählt, der erreicht das Ziel des Weges, den höchsten Ort Vishnus.

Höher als die Sinne stehen ihre Gegenstände, höher als die Sinnesgegenstände steht der Verstand, höher als der Verstand die Vernunft, höher als die Vernunft »das große Selbst«.

Höher als das große (*Selbst*) steht das Unentfaltete (*Urmaterie*), höher als das Unentfaltete die Seele (*der Purusha*). Etwas Höheres als diese gibt es nicht. Sie ist das höchste Ziel, die höchste Zuflucht.

Das Selbst wohnt verborgen in allen Wesen und offenbart sich nicht. Aber es zeigt sich der eindringenden feinen Erkenntnis feiner Denker.

Wer weise ist, der zügelt Rede und Verstand; er zügelt sie in der Erkenntnis in seinem Selbst (*âtmani*); die Erkenntnis in dem großen Selbst; dieses zügelt er in dem leidenschaftslosen Selbst (*dem Purusha*).

Stehet auf und wachet. Nachdem ihr eure Wünsche erreicht habt, gebet acht. Die scharfe Schneide eines Messers ist schwer zu überschreiten. Die Weisen sprechen davon als dem Hindernis des Weges.

Wer das verehrt, was ohne Laut ist, ohne Gefühl, ohne Farbe, ohne Veränderung, ohne Geschmack, ewig, ohne Geruch, ohne Anfang und ohne Ende, was höher ist als das große (*Selbst*) und unverrückbar, der wird aus dem Rachen des Todes befreit.

Wenn ein Kluger die Erzählung von Naciketas, die von dem Todesgott verkündet ist und immer währt, verkündet und hört, der wird in Brahmans Welt erhöht.

Wer diese höchste Geheimlehre in einer Versammlung von Brahmanen oder würdig vorbereitet beim Totenmahl zum Vortrag bringt, dem gereicht das zum ewigen Leben.

## ĪSHA-UPANISHAD

Was immer in der Welt sich regt, das übergib dem Herren. Freue dich dieser Entsagung und begehre nicht jemandes Besitz.

Mancher vollzieht in dieser Welt Werke und mag wünschen, hundert Jahre zu leben. So steht es bei dir, nicht anders. Aber das Werk hängt nicht an dem Manne.

Ungöttlich, in tiefe Finsternis gehüllt sind diese Welten. In sie gehen die, die ihre Seele vernichten, nach dem Tode ein.

Das Eine ist regungslos und doch schneller als der Geist. Die Götter selbst holten es, wenn es vorauseilte, nicht ein. Obwohl es steht, überholt es alle Laufenden. Gott Matarishvan legt darein das Werk.

Es regt sich und regt sich nicht; es ist fern und ist nah. Es ist innerhalb wie außerhalb aller Dinge.

Wer im Selbst alle Wesen wahrnimmt und sein Selbst in allen Wesen, hegt keinen Zweifel mehr.

Wer erkennt, in wem das Selbst zu allen Wesen sich entfaltet, was bedeutet für den, der die Einheit erkennt, noch Verwirrung und Kummer?

Er verließ das Lichte, Körperlose, Unverwundbare, Sehnenlose, Reine, vom Übel nicht Erfüllte und hat als ein weiser Seher umfassend, durch sich bestehend je nach ihrer Art für ewige Zeiten die Erscheinungen (*die Dinge*) geschaffen.

*(P.Deussen:*

*Er streckt sich ringsum, körperlos und sehnenlos, rein, lauter, unverwundbar, frei vom Übel. Vorschauend, durch sich selbst nur, allumfassend, hat jedem nach der Art die Zwecke er für ew'ge Zeiten vorgezeichnet.)*

Die gehen in tiefe Finsternis ein, die dem Nichtwissen anhängen; in noch tiefere, scheint es, die, welche am Wissen sich genügen.

Sie sagen, es ist anders als das Wissen, anders als das Nichtwissen. So hörten wir von den Weisen, die uns das erklärten.

Wer beides, Wissen und Nichtwissen, zugleich (*in ihrem Wesen*) erkennt, der überwindet durch beides den Tod und gelangt zur Unsterblichkeit.

Die gehen in tiefe Finsternis ein, die dem Vergehen anhängen; in noch tiefere, scheint es, die, welche an dem Werden sich erfreuen.

Sie sagen, es ist anders als das Werden; sie sagen, es ist anders als das Vergehen. So hörten wir von den Weisen, die uns das erklärten.

Wer beides, Werden und Vergehen, zugleich kennt, der überwindet durch beides den Tod und gelangt zur Unsterblichkeit.

Mit goldener Scheibe ist das Antlitz der Wahrheit bedeckt. Enthülle, Pūshan, uns das, daß wir Recht und Wahrheit schauen.

Pūshan, alleiniger Rishi, Yama, Sūrya (*Sonnengott*), Sohn des Prajāpati, zerteile deine Strahlen. Vereine dein Licht, deine Herrlichkeit. Ja, ich sehe deine allerschönste Gestalt. Dort jener Mann (*in der Sonne*) bin ich. Der Lebenshauch werde zum Winde, dem Unsterblichen; dieser Leib mag in Asche enden. Om!

## BRAHMABINDU-UPANISHAD

Der Geist, sagt man, ist zwiefach, geläutert oder nicht. Nicht geläutert ist er in Verbindung mit Wünschen, geläutert, wenn er von Wünschen befreit ist. Der Geist ist für die Menschen die Ursache von Knechtschaft und Erlösung; von Knechtschaft, sobald er an der Sinneswelt hängt, von Erlösung, wenn er frei von ihr ist.

Darum, weil man die Befreiung durch den von der Sinneswelt freien Geist erlangt, muß der Erlösungssuchende beständig seinen Geist von der Sinneswelt frei zu machen trachten.

Wenn man den Geist (*das umherirrende Denken*) unter Aufgabe aller Hinneigung zur Sinneswelt im Inneren zügelt und zur Freiheit von ihm gelangt, so ist das die höchste Stätte.

Er ist so lange zu zügeln, bis er im Inneren zunichte (*gestillt*) ist. Das ist Erkenntnis und Erlösung. Alles andere Bücherweisheit.

Es ist nicht denkbar und doch nicht undenkbar. Es ist undenkbar und doch denkbar: Frei von Zu- und Abneigung vollendet sich dann das Brahman.

Mit dem Vokallaut (*Om*) soll er den Yoga verbinden; ohne seine Vokale das Höchste (*das Brahman*) schauend. Durch den lautlosen Bestand wird Sein, nicht Nichtsein erstrebt.

Dieses selbige Brahman ist ungeteilt, allem Zweifel entrückt, frei von allem Fehl. Wenn er erkannt hat, »das Brahman bin ich«, vollendet sich das Brahman mit Sicherheit.

Als allem Zweifel entrückt, unendlich, frei von Argument und Beispiel, unbeweisbar, anfangslos hat er das Höchste in seiner Güte erkannt.

Bei ihm gibt es weder Vergehen, noch Entstehen, weder Knechtschaft, noch Herrentum, weder Streben nach Erlösung, noch Erlösung: also lautet die höchste Wahrheit.

Als eine Einheit ist der Âtman in Wachen, Traum und Tiefschlaf zu denken. Wenn er diese drei Zustände überwunden hat, wird er von der Wiedergeburt frei.

Die Seele aller Geschöpfe ist eine Einheit, nur von Geschöpf zu Geschöpf verteilt; eine Einheit und Vielheit zugleich, wie der Mond sich in vielerlei Gewässern spiegelt.

Die mannigfachen Formen sind wie ein Gefäß. Das Gefäß kann immer wieder zerbrochen werden; es weiß nichts davon, wenn es zerbrochen ist. Aber Er weiß davon beständiglich.

Solange die Seele von der Mâyâ (*Täuschung*) der Worte umhüllt ist, bleibt sie im Lotus des Herzens gefangen. Wenn aber die Dunkelheit weicht, nimmt sie die eine Einheit wahr.

Des Om-Lautes Silbe ist Brahman. Wenn sie verhallt, was dann besteht, dem Ewigen denken nach die Weisen, der Seele Frieden Suchende.

Zweierlei Wissen, das im Wort sich offenbarende und das höchste Brahman, muß man kennen. Wer in das im Wort sich offenbarende Brahman tief eindringt, erlangt das höchste Brahman.

Ein weiser Mann, der um der Kenntnis, Erkenntnis und Wahrheit willen ein Buch studiert hat, mag es (*danach*) insgesamt aufgeben, wie einer, der Korn wünscht, das Stroh.

Die Milch von Kühen ganz verschiedener Farbe hat ein und dieselbe Farbe. Wie mit der Milch steht es mit der Kenntnis, und den Kühen vergleichen sich die Asketen.

Wie die Butter in der Milch verborgen ist, wohnt in jedem Wesen die Erkenntnis. Stetig muß man mit dem Verstand als Quirlstock quirlen.

Mit der Kenntnis als dem Seil reibe man von da ab das Feuer, das ungeteilte, fleckenlose, stille (*Brahman*), von dem es heißt: »Dies Brahman bin ich.«

Es dient allen Wesen zur Wohnung und wohnt in allen Wesen. Vermöge seiner Gnade gegen alle bin ich Vāsudeva dieses, bin ich Vāsudeva dieses.